



Gelände vor den deutschen Gräbern war mit toten oder sterbenden Reitern und Pferden bedeckt, während die geringen Reste der Überlebenden in rasender Karriere sich zu retten suchten.

**Die Engländer bei ihren Verbündeten verhaft.**

Gefangene Belgier erzählten, daß das Verhältnis aller kontinentalen Truppen zu den Engländern überaus schlecht ist. Immer wieder kommt es zu blutigen Schlägereien. Nicht ohne Befriedigung erzählen die Gefangenen, daß bei einer solchen „Schlacht“ in Boperingen von Belgiern der 4. Division nicht weniger als zehn Engländer getötet seien, die verbotenerweise dorthin gekommen wären. Belgier und Franzosen sind längst an der Überzeugung gekommen, daß sie sich bloß für England schlagen.

**Die Gewalttat der Entente.**

Der Oberkommissar der Alliierten Jonnart forderte Montag mittig vom griechischen Ministerpräsidenten Baimis im Namen der Schutzmächte die Abdankung des Königs und die Bezeichnung eines Nachfolgers unter Ausschluß des Thronfolgers. Nachdem Baimis Jonnart einen Brief mit der Annahme der Abdankung überreicht hatte, hat der König die Absicht ausgesprochen, sich auf ein englisches Schiff zu begeben und nach Italien nach der Schweiz zu fahren. Der Brief Baimis hatte folgenden Wortlaut:

Nachdem Frankreich, Rußland und Großbritannien durch ihre gestrige Note die Abdankung Seiner Majestät des Königs Konstantin und die Bezeichnung eines Nachfolgers gefordert haben, hat der unterzeichnete Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Ehre, Eurer Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, daß Seine Majestät wie immer auf das Wohlergehen Griechenlands bedacht, beschlossen hat, Griechenland mit dem Kronprinzen zu verlassen und als seinen Nachfolger Prinzen Alexander bezeichnen.

Neben der Drohung, die Krone Thebais zu besetzen und damit Griechenland der Hungersnot auszuliefern, waren durch die Alliierten Truppen zur Auslieferung in Athen bereitgestellt, falls der König sich weigern sollte, abzudanken.

**Kronprinz Georg.**

Der mit seinem Vater verheiratete Kronprinz Georg, Herzog von Sparta, ist am 7. Juli alten Stils auf Schloß Tatoi geboren. Er war Major bei der griechischen Infanterie und hatte ferner die

Einschüßlichkeit eines Korvettenkapitän bei der griechischen Marine, steht à la suite des königlich preussischen 1. Garderegiments zu Fuß und ist Ritter des Schwarzen Adlerordens. Seine Mutter, die Gemahlin des vertriebenen Königs Konstantin, ist eine Schwester Kaiser Wilhelms II., geborene Prinzessin Sophie von Preußen, mit welcher der König sich 1889 vermählte. Kronprinz Georg hat seine militärische Ausbildung in Deutschland erlangt, er diente im 1. Garderegiment zu Fuß. Der dritte Sohn des Königs, Prinz Paul, steht heute im 18. Lebensjahre. Auch der Sohn des Königs Konstantin drei Töchter: Prinzessin Helena, Prinzessin Irene und Prinzessin Katarina. Letztere ist erst vier Jahre alt.

**Der neue König Alexander.**

Der neue König von Griechenland, der bisherige Prinz Alexander, der durch die Thronabankung seines Vaters an den Thron gelangt, ist noch nicht ganz 24 Jahre alt. Er wurde am 20. Juni 1893 als zweiter Sohn des Königs Konstantin und der Königin Sophie auf Schloß Tatoi bei Athen geboren. Der junge Prinz wurde vom König in die Kadettenanstalt Vioterfelde bei Berlin gegeben. Dort studierte Prinz Alexander bis zum Ausbruch des Balkankrieges. Da vertiefte ihn der König nach Hause und der Prinz trat bei der Artillerie ein. Zuletzt befehligte er den Rang eines Hauptmanns im 1. griechischen Artillerieregiment. Von der politischen Stellung und Meinung des bisherigen Königs weiß man nichts. Es ist anzunehmen, daß er bei seinen jungen Jahren ein völlig unbeschriebenes Blatt ist. Er ist ein älterer Bruder, der Kronprinz Georg, naturgemäß als Anwärter auf den Thron in erster Linie in die Regierung und Staatsgeschäfte eingeführt wurde. Ob es der Entente gelingt wird, ihre zweifelhafte Absicht durchzusetzen, den jungen König zu einem willenlosen Werkzeug zu machen, ist Griechenland als Volkstrübsal Sarakollis in den Krieg zu ziehen, steht dahin. Da möglicherweise auch die bisherige Königin Konstantin haltende Armee noch ein Wort mitzureden könnte.

**Unsere U-Boote an der Arbeit.**

Amlich, W.T.D. Berlin, 14. Juni.

In den Sperrgebieten von England sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 20 400 Br.-Reg.-T. versenkt worden. Unter den Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Phenius“ (6000 Br.-Reg.-T.) mit 9700 T. Stückgut von England nach Indien, der französische Segler

**Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täufling frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt; er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt — wobei er den Tod betrachtet, wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht.**  
Schopenhauer

„St. Hubert“ mit Kohle nach Frankreich, die englischen Fischdampfer „Golden Hope“ und „Virgilia“. Von letzterem wurde der Kapitän gefangen genommen. Unter den Ladungen der übrigen versenkten Schiffe befanden sich u. a. hauptsächlich Holz, ferner Stückgut, sowie Tran und Fischbein nach England. Eines unserer U-Boote hatte mit einer Segler-U-Boots-Falle bei den Hebriden ein Gezecht, wobei das U-Boot mindestens vier Treffer auf der U-Boots-Falle erzielte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.



Die durch den Krieg geschaffenen völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben die deutschen Zeitungen in eine überaus schwierige Lage gebracht, die durch eine weitere Erhöhung der schon sehr stark erhöhten Preise sämtlicher Rohstoffe und Löhne jetzt wieder außerordentlich verschlimmert worden ist.

Es ist für die unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen arbeitenden Zeitungen unmöglich, die neuen gewaltigen Erhöhungen selbst zu tragen, wenn sie die berechtigten Ansprüche der Leser auch weiterhin erfüllen sollen. Die Zeitungen haben durch den Krieg nur schwere Verluste, und wenn sie sich jetzt zu einer weiteren geringen Erhöhung ihrer Bezugs- und Anzeigenpreise gezwungen sehen, so liegt hierin nicht nur kein Kriegsgewinn, sondern es wird die erneute Erhöhung des Betriebsverlustes nur zu einem kleinen Teile gedeckt.

Die Berufsvertretung der Zeitungen hat das Vertrauen zur Einsicht der Leserschaft, daß sie, ganz besonders in Anbetracht der Kriegseinstellungen der Zeitungen, die für den Einzelnen geringfügige Erhöhung unter diesen Umständen richtig würdigen und ihren Zeitungen die Treue bewahren wird.

**Der Kreisverein Sachsen vom Verein Deutscher Zeitungs-Verleger.**

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Bekanntmachung unserer Berufsvertretung teilen wir mit, daß auch wir gezwungen sind, eine geringe Erhöhung unserer Bezugs- und Anzeigenpreise eintreten zu lassen.

Vom 1. Juli ab betragen unsere Bezugspreise:

	monatlich	vierteljährlich
Für Selbstabholer innerhalb des Stadtbezirkes	Mk. 0,85	Mk. 1,90
Bei Bezug durch unsere Austräger im Stadtbezirk	0,70	2,05
Für Selbstabholer von unseren Landausgabestellen	0,70	1,95
Bei Bezug durch unsere Austräger auf dem Lande	0,75	2,15
Für Feldpost-Abonnement	0,75	2,15

Die Anzeigenpreise bleiben unverändert bestehen, es kommt jedoch bis auf weiteres vom 1. Juli 1917 ab ein Feuerungszuschlag von 10% auf den Brutto-Preis zur Berechnung.

Verlag des  
**Wochenblatt für Wilsdruff**  
(Amtsblatt).



**Ein französischer Postdampfer versenkt.**

Der Postdampfer „Equana“ (5557 Br.-Reg.-T.), von der „Compagnie Sudatlantique“, ist am 8. Juni, 2 Uhr morgens, im Atlantischen Ozean torpediert worden. Er hatte 550 Passagiere und 100 Mann Besatzung an Bord. Die Zahl der Vermissten beträgt 190.

Christiania, 13. Juni. Das Ministerium des Äußeren teilt mit: Dampfer „Vred“ von Borgrund (1062 T.) wurde am 11. Juni nachmittags versenkt. Die Besatzung ist in Verwid gelandet. Dampfer „Soerland“ von Hangelund (2472 T.) wurde 160 Seemellen von Ulsand versenkt. Die Besatzung ist gerettet. Generalkonsulat Viborg meldet: Dampfer „Lordenore“ von Harlund (1450 T.) wurde am 9. Juni versenkt. Die Besatzung, 18 Mann, ist in Vigo angekommen.

**England sendet neutrale Schiffe ins Verderben.**

Die durch ihre Ententesfreundlichkeit belampte norwegische Neederzeitung „Sjofartstidende“ bringt eine Justizurteil, die darüber klage führt, daß die norwegischen Handelschiffe aus Amerika herauf, anlaufen gezwungen

wären, um viele Torpedierungen unvermeidlich zu machen. Das Blatt muß zugeben, daß die Behandlung Norwegens durch England nicht immer den großen von der norwegischen Handelsflotte geleisteten Diensten und den dabei gebrachten Opfern entsprechen habe; im Gegenteil sei sie rücksichtslos geworden als die anderer Neutraler, besonders Schwedens und Dänemarks. — Stockholmer Blätter stellen fest, daß die drei Schiffe „Arao“, „Ines“ und „Thoren“, von denen die beiden ersten vor Stornorvan versenkt wurden, von den Engländern trotz aller Proteste gezwungen worden waren, auf der Fahrt von Island englische Häfen innerhalb des Sperrgebietes anzuliegen. Die Engländer schickten neutrale Schiffe systematisch ins Verderben.

**Ein bewaffneter amerikanischer Dampfer versenkt.**

Reuter meldet aus Washington vom 13. Juni: Ein deutsches Unterseeboot hat den bewaffneten amerikanischen Dampfer „Petrolite“ (3710 Br.-Reg.-T.) versenkt. Fünzig Mann wurden gelandet, zwei besetzte Boote werden vermisst.

**„U. 52“ in Cadix eingeschleppt.**

Die Agence Havas berichtet aus dem spanischen Hafen Cadix vom 11. d. Mts.:

Ein spanisches Torpedoboot fand heute früh in der Nähe der Bucht von Cadix das deutsche U-Boot „U. 52“, dessen Maschinen durch einen Kanonenschuß beschädigt waren. Die Besatzung beträgt 20 Mann. Das U-Boot ist in den Hafen von Cadix eingeschleppt worden.

„U. 52“ dürfte mit den Schiffen der Zentralmächte, die im Hafen Zuflucht gesucht haben, nicht in Verbindung treten. Da die Ausbesserungen mehr als zwei Tage dauern würden, werde das U-Boot interniert werden. Der deutsche Kommandant statierte den Behörden einen Besuch ab, von diesem erwidert wurde.

**Die Wüste im Wyltschaete-Bogen.**

Feldmarschall Haigh hat den ersten ungestörten Massenangriff in Flandern keine weiteren folgen lassen, wenn auch die Gefechtsfähigkeit keineswegs eingeschlagen ist. Die Engländer leiden weiter in hohem Maße unter den Schwierigkeiten, die das völlig zerstörte Gelände für die Anlage neuer Stellungen und den gesamten Nachschub- und Versorgungsdienst bietet. Die Minenpreparatoren, deren Vorbereitungen die Engländer schon über 1 1/2 Jahren begonnen, haben im Verein mit dem tagelangen Granat- und Minenfeuer den gesamten Wyltschaete-Bogen in einer Weise zerstört, daß er nunmehr eine wüste Gasse von Trichtern und Betonbrocken bildet, das ein Gemisch von Stacheln durchzieht. Durch ihre gewaltigen Sprengungen hatten die Engländer wohl gehofft, diesmal den Durchbruch zu erzwingen. Die Kaltblütigkeit und die heroische Tapferkeit der deutschen Verteidiger, die sich nicht durch die schauerlichen Verheerungen der explodierten Minen einschüchtern ließen und der anstürmenden Übermacht den Boden Schritt für Schritt freitragend machten, haben den in so großem Maßstabe angelegten Durchbruchsvorhaben auszuweichen werden lassen. Mit der Zurücknahme der deutschen Stellungen in die Linie Sollebeke-Barneton haben die Engländer alle ihre früheren Vorteile verloren. Ihre Batterien, die mit größten Schwierigkeiten über das fast unwegsame Gelände gebracht wurden, verließen am 12. sich aus neuen Stellungen einzuschleichen. Da das gesamte geräumte Gebiet unter dem planmäßigen schweren Feuer der trefflicher eingeschossenen deutschen Artillerie liegt, erlitten die englischen Batterien beim Vorgehen und Einschleichen schwere Verluste. In nicht minder schwieriger Lage befindet sich die englische Infanterie, die im deutschen Trammelfeuer sich notdürftig neue Deckungen graben muß. Englische Verluste, durch Vorstöße die Lage zu verbessern, scheiterten unter schwersten Verlusten im deutschen Eisenbaal.

**Kleine Kriegspost.**

Sofia, 14. Juni. Leutnant v. Schwegel schoß in einem Luftkampf, der nördlich der Insel Thasos stattfand, das seinen 9. Gegner ab, der in die See stürzte.

Christiania, 14. Juni. Wie die Reichsversicherungsanstalt mitteilt, verursachen die Schiffverluste des Krieges der Anstalt an Ausgaben für 1914 171 000 Kronen, 1915 450 000, 1916 782 000 Kronen.

Petersburg, 14. Juni. Die Zeitungen teilen die Wahl des Generals Denikin, des früheren Chefs des Generalsstabes, zum Oberbefehlshaber der Armeen an der westlichen Front, an Stelle des Generals Gurko mit.

London, 14. Juni. Munitionsmister Addison sprach in einer Verlesung der Reichsinnenminister über die Notwendigkeit vermehrter Herstellung von Kanonen und Munition. Es sei Absicht der Regierung, jedes Handelschiff mit einer oder zwei Kanonen auszurüsten.

**Elsaß-Lothringens Absage an Frankreich**

**Die gebührende Antwort auf Ribots Kriegsriele.**

Der französische Ministerpräsident Ribot hat in der französischen Kammer verkündet, daß Frankreich nicht eher Frieden schließen werde, als bis es die ihm „geraubten“ Provinzen Elsaß-Lothringens wieder befreit und zurückgewonnen habe, und die englische Regierung hat dieses Ribotsche Kriegsziel auch als unabänderlich für sie bindend erklärt. Wie die Elsaß-Lothringer darüber denken, war den Herren in Paris schon kürzlich bei der Eröffnung des Elsaß-Lothringischen Landtags von den beiden Kammerpräsidenten in aller Deutlichkeit gesagt worden. Da man in Paris aber fortfährt, sich als Befreier der unterdrückten Elsaß-Lothringischen Bevölkerung aufzuspielen, so ist am Schluß der Landtagstagung die Absage an Frankreich und das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zum Deutschen Reich noch einmal in feierlicher Form wiederholt worden.

**Unlösbarer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich.**

Der Präsident der Zweiten Kammer des Landtags von Elsaß-Lothringen, Präsident Dr. Kläfflin, sagte in seiner Abschiedsrede an die Abgeordneten:

Wir können nicht auseinandergehen ohne dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß uns bald ein ehrenvoller Friede beschieden sein möge. Wir dürfen diesen Ruf nach Frieden laut und nachhaltig erschallen lassen, da unser Land und seine Bevölkerung unter diesem Kriege unersetzliches zu leiden haben, und immer offener wird, daß die Loslösung Elsaß-Lothringens vom Deutschen Reich unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen eine hervorragende Stelle einnimmt.

Daher halte ich es für unsere Pflicht zu erklären, daß das Elsaß-Lothringische Volk den Gedanken, daß am freiwilligen dieses entscheidenden Staatsvertrages fortgefahren wird, mit aller Entschiedenheit zurückweist (schallendes Bravo) und nicht anders erachtet, als in seiner unüberwindlichen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich seine kulturelle, wirtschaftliche und staatsrechtliche Zukunft mit uns vollster Zu-

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 69.

Sonnabend den 16. Juni 1917.

## Ämtlicher Teil.

### Höchstpreise für Obst.

In Ergänzung der Verordnung vom 6. Juni 1917 wird weiterhin zur Ausführung der Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 5. Juni 1917 — veröffentlicht in der Sächsischen Staatszeitung vom 6. Juni 1917 Nr. 128 — folgendes angeordnet:

Der Preis für die folgenden Obstsorten darf beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Pfund nicht überschreiten:

faß-Erdbeeren	0.20 Mark
Erdbeeren 1. Wahl vom 17. Juni ab	0.55 "
Erdbeeren 2. Wahl	0.50 "
Monats-Erdbeeren (Walderdbeeren)	1.50 "
Johannisbeeren, weiße und rote	0.30 "
Johannisbeeren, schwarze	0.40 "
Stachelbeeren, reif und unreif	0.50 "
Himbeeren	0.55 "
Blaubeeren	0.25 "
Preißelbeeren	0.55 "
Preißkirschen	0.20 "
Schattenmorellen (Saure Kirschen)	0.40 "
Alle übrigen Kirschen	0.35 "

Bis zum 10. Juni 1917 beträgt entsprechend der Verordnung vom 6. Juni 1917 der Preis für die Erdbeeren 1. Wahl je Pfund 0.85 Mark, für die Erdbeeren 2. Wahl 0.45 Mark. Für Johannisbeeren, Stachelbeeren, Blaubeeren, Preißelbeeren sind die in der Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 5. Juni 1917 festgesetzten Höchstpreise unverändert geblieben. Die Preise für unreife Stachelbeeren gelten nur für den Bezug seitens der Marmeladenfabriken, da der Verkauf auf dem Markt verboten ist.

Die Überschreitung dieser Höchstpreise zieht Strafbarkeit und die Möglichkeit der Beschlagnahme der betreffenden Ware nach sich.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

108 L. G. O.

Dresden, am 11. Juni 1917.

Ministerium des Innern.

Mittwoch den 20. Juni 1917 vormittags  $\frac{3}{4}$  10 Uhr

findet im Sitzungssaale der amtschauptmannschaftlichen Kanzlei

öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

statt.

Die Tagesordnung hängt im Anmeldezimmer des amtschauptmannschaftlichen Dienstgebäudes aus.

Meißen, am 9. Juni 1917.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

### Abmeldspflicht beim Wechsel des regelmäßigen Aufenthalts.

Alle Personen, die ihren regelmäßigen Aufenthalt in der Gemeinde haben, haben dort Anspruch auf Lebensmittelkarten. Zum regelmäßigen Aufenthalt gehört neben dem rein tatsächlichen Aufenthalt weder die Begründung eines Wohnsitzes im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches noch die örtliche Steuerpflicht oder bestimmte Staatsangehörigkeit und dergleichen.

Wird der regelmäßige Aufenthalt gewechselt, so gelten folgende Vorschriften:

#### I. bei dauerndem Wechsel des Aufenthaltsorts (Umzug).

Bei Wechsel des regelmäßigen Aufenthalts infolge Umzugs von einer Gemeinde in eine andere hört die Versorgung mit Lebensmitteln im bisherigen Aufenthaltsorte auf. Der Wechsel ist daher bei der Gemeindebehörde anzuzeigen, die darüber eine Abmeldebefcheinigung ausstellt.

Der Wegziehende behält seine Reichsleischkarten, da sie auch am neuen Aufenthaltsorte gelten; die kommunale Zuschlagkarte sowie der kommunale Fleischbezugschein sind zurückzugeben.

Der Wegziehende behält ferner die Seisenkarten.

Auf die Zuckerkarten ist regelmäßig der Zucker bis zum Ende des Versorgungsabschnitts zu beziehen. Auf Antrag wird die Amtshauptmannschaft zu diesem Zwecke genehmigen, daß der Bezug unabhängig von den einzelnen Terminen erfolgen kann. Mit dem Antrage ist die Zuckerkarte und die Abmeldebefcheinigung durch die Gemeindebehörde einzureichen.

Brotmarken sind in Reisebrotheite umzutauschen.

Vorräte an Fleisch, Eiern und Kartoffeln sind von Selbstversorgern und sonst auf längere Zeit versorgten gewissenhaft anzugeben.

Alle sonstigen Lebensmittelkarten oder -Marken sind abzugeben.

Die Abmeldebefcheinigung ist bei Inanspruchnahme der Versorgung am neuen Aufenthaltsorte an die Gemeindebehörde abzuliefern; sonst kann die Versorgung am neuen Aufenthaltsorte nicht eintreten.

Die Vorschriften über die polizeilichen An- und Abmeldungen bleiben durch diese Vorschriften unberührt.

#### II. im Reiseverkehr.

Als Reiseverkehr gilt jeder Verkehr, bei dem der ursprüngliche Aufenthaltsort nicht endgültig aufgegeben wird.

Im Reiseverkehr können die Reichsleischkarten, Reichsreisenkarten sowie die Reichsreisebrotheite und -bogen, in die die Brotmarken umzutauschen sind, ohne weiteres an allen Orten Verwendung finden. Anstelle der kommunalen Zuschlagkarte, die zurückzugeben ist, kann auf Antrag eine 2. Reichsleischkarte mit den für die Zeit der Reise in Frage kommenden Abschnitten ausgehändigt werden.

Soweit der gewöhnliche Aufenthaltsort nicht länger als 14 Tage verlassen wird, wird kein Abmeldebchein ausgestellt. Bei längeren Reisen, insbesondere Kur- und Badeaufenthalte, muß dagegen die Abmeldung aus der bisherigen Versorgung nach den Grundsätzen unter I erfolgen, will der Reisende nicht auf Kartenbezug am Reiseorte verzichten.

Besitzt der Reisende Vorräte, so ist es ihm unbenommen, sich diese (z. B. Fleisch) am heimischen Versorgungsorte auf eine längere Zeit, als ursprünglich geboten, nach der Reise anrechnen zu lassen, damit er während der Abwesenheit vom ursprünglichen Aufenthaltsorte die Ware bez. die Karte erhalten kann.

Wird innerhalb der Reisezeit der Aufenthaltsort mehrfach gewechselt, so muß ebenfalls, wenn der Reisende an jedem Orte die amtliche Versorgung durch Kartenbezug in Anspruch nehmen will, jedesmal Ab- und Anmeldung erfolgen, außer bei ganz kurzen Aufenthaltszeiten.

Bei Militärurlaubern, die durch die Kommandanturen versorgt werden, verbleibt es bei den bisherigen Maßnahmen. Ebenso bleiben die für Binnenschiffer und das Fahrpersonal der Eisenbahnen und Post erlassenen Sonderbestimmungen unberührt.

### III. Personen mit ständig wechselndem Aufenthaltsort ohne Wohnsitz.

Personen, die weder einen Wohnsitz noch einen regelmäßigen Aufenthaltsort haben, müssen sich bei jedem Wechsel des Aufenthaltsorts die Abmeldebefcheinigung ausstellen lassen und beim neuen Aufenthaltsort vorlegen. Die Grundsätze unter I sind zu beachten.

Meißen, am 12. Juni 1917.

Nr. 760 a II F.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

### Abkochen von Milch.

Auf Anordnung der Reichsstelle für Speisefette vom 25. Mai 1917 zur Ausführung der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 5. Oktober 1916 (R. G. Bl. S. 1100) wird noch ganz besonders darauf hingewiesen, daß in der jetzigen warmen Jahreszeit nicht verabsäumt werden darf, Milch im Haushalt sofort abzukochen, um ein alsbaldiges Verderben zu verhüten.

Meißen, am 15. Juni 1917.

Nr. 600 II O.

Kommunalverband Meißen Stadt und Land.

### Abgabe von Schlachtvieh.

In den letzten Wochen war der Kommunalverband Meißen-Land in der Lage, mit der Abforderung von Schlachtvieh etwas zurückhalten zu können, da die Stadt Dresden, an welche ein großer Teil des im Meißner Bezirk aufzubringenden Schlachtviehs abzugeben ist, aus anderen Bundesstaaten größere Sendungen von Schlachtvieh erhalten hatte. Nachdem diese Sendungen inzwischen zur Schlachtung und zum Verbrauch gelangt sind, hat der Kommunalverband von jetzt ab wieder die ihm durch das königliche Ministerium des Innern auferlegten Mengen Schlachtvieh aufzubringen, d. i. wöchentlich

365 Rinder,  
121 Kälber,  
188 Schweine,

wobei 6 Kälber oder 4 Schweine gleich einem Rind gerechnet werden.

Im Kommunalverband sollen auch künftig Entweichungen von Schlachtvieh nach Möglichkeit vermieden werden. Es ergeht daher an alle Viehbefitzer die Aufforderung, das Rindvieh, das bei ihnen von den Herren Vertrauensmännern angezeichnet worden ist bezw. in nächster Zeit noch angezeichnet wird, sowie Kälber und Schweine von jetzt an fortlaufend wieder in größerer Zahl an die mit einer Ausweisarte versehenen Mitglieder des Viehhandelsverbandes abzuliefern.

Meißen, am 14. Juni 1917.

Nr. 400 II L.

Kommunalverband Meißen-Land.

### Höchstpreise für Milch.

Für den Stadtbezirk Wilsdruff wird der Höchstpreis für Milch vom 16. d. M. ab wie folgt festgesetzt:

1. beim Kleinverkauf durch den Händler oder ab Wagen bezw. durch Zurtragen durch den Erzeuger
  - a. für Vollmilch auf 30 Pfennig für das Liter,
  - b. für Mager- und Buttermilch auf 20 Pfennig für das Liter,
2. im übrigen gelten die durch Verordnung der Königlichen Ministeriums des Innern vom 7. Mai 1917 festgesetzten Höchstpreise, also
  - a. für Vollmilch bei Lieferung ab Stall 24 Pfennig, bei Zubringen zum Händler 26 Pfennig, beim Kleinverkauf ab Stall 26 Pfennig,
  - b. für Mager- und Buttermilch beim Verkauf an den Händler und beim Kleinverkauf ab Stall 16 Pfennig.

Wilsdruff, am 14. Juni 1917.

Der Stadtrat — Preisprüfungsstelle.

Wegen Reinigung sämtlicher Geschäftsräume bleiben dieselben

Dienstag den 19. und Mittwoch den 20. d. M. geschlossen.

Dringliche und standesamtliche Angelegenheiten werden an beiden Tagen von 11—12 Uhr erledigt.

Wilsdruff, am 12. Juni 1917.

Der Stadtrat.

### Obstzucker.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft Meißen vom 8. d. M. (Wochenblatt vom 12. d. M.) gelangen

Montag den 18. d. M. vormittags 9—12 Uhr

im Lebensmittelamte Obstzuckerkarten zur häuslichen Obstverwertung zur Ausgabe. für Militärpersonen und Kriegsgefangene werden Karten nicht ausgegeben.

Jede bezugsberechtigte Person kann auf den ihr zustehenden Zucker verzichten und dafür bevorzugte Belieferung mit fertigem Brotaufstrich (für 5 Pfund Zucker  $5\frac{1}{2}$  Pfund Kunsthonig oder 5 Pfund Marmelade) verlangen. Wer hiervon Gebrauch macht, hat dies bei der Ausgabe zu melden und statt der Karten eine Bescheinigung zu beantragen.

Stadtrat Wilsdruff.

Der Verkauf der auf Bezugschein Nr. 19 angemeldeten Waren erfolgt vom 18.—20. Juni. Es werden abgegeben:

150 Gramm Graupen für 9 Pfennig,  
100 Gramm Teigwaren für 11 bez. 15 Pfennig,  
100 Gramm Haferfabrikate für 10 Pfennig.

Wilsdruff, am 15. Juni 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

## Für den 2. Sonntag nach Trinitatis.

2. Sonntag nach Trinitatis. Versuchet auch selbst, ob ihr im Glauben seid. Oder erkennet ihr selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?

Lieber Christ, verabsäume es nicht, die eigentliche christliche Prüfungsfrage dir immer einmal wieder vorzulegen. Welches ist der Stand deines Glaubenslebens? Bist du von der Anwesenheit des Herrn Jesu Christi in deiner Seele durchdrungen? Da liegt der Kernpunkt der Frage! Wie steht du zu dem Herrn Jesus? Du kennst ihn ja nicht in dir haben, wenn er dir nicht der Heiland der Welt, der lebendige Gottes Sohn ist. Luther verehrt du, und du wirst sein großes Leben und Werk 1917 im 400. Jubeljahr der Reformation besonders wieder schätzen lernen. Du wirst aber nie auf den Gedankengang kommen, von Luther in dir zu sprechen. Das wäre törichtes Geschwätz oder Irren. Bei dem Herrn Jesus aber versteht es sich für den gläubigen Christen von selbst, daß er das in der Bibel liest, Christus muß in uns leben. Der Gottessohn will in den Seinen leben und er kann es auch. Wer freilich in Jesu den Gottessohn nicht erkennt, der versteht das nicht, für den ist dieser Gedanke des Wortes Gottes unfassbar, der hat aber auch keinen Glauben, keinen rechten Glauben.

Wie du vom Wetterglas den Stand der Luftbewegung oder der Feuchtigkeit ablesen kannst, so läßt sich in der Tat auch der Grad des christlichen Innenstandes irgendwie von uns selbst wahrnehmen und bestimmen. Paulus legt voraus, daß das möglich ist in unserm Gotteswort. Man kann wissen, man muß wissen, ob man ein Christ ist an dem, ob man Christum, als den Sünderheiland für sich und vor sich, auch in sich hat. Denn wohn der Herr kommt, da bleibt es nicht beim Alten, da wird vielmehr ein Neues. Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher! Ist das auch gegenwärtig nicht immer äußerlich sichtbar, innerlich im Geiste unser Gemütes ist es ganz gewiß. Wir klüchten uns gern in diese innersten seligsten Geheimnisse unser Christenglaubens, je träber und enger jetzt die Zeit ist. Wirst du dann als Christ leistungsfähiger, vor allem in Taten des Glaubens und der Liebe, wirst du geduldiger, frohlicher, liebevoller, wirklich fröhlicher, dann ist's ein sicheres Zeichen, daß du im Glauben bist, daß der Herr Jesus Christus in dir ist. Ohne ihn kannst und willst du nichts mehr tun. Amen.

## Hus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 16. Juni.

Ranoner Hugo Koch aus Herzogswalde, Gefreiter Paul Barisch aus Wilsdruff und Gefreiter Oswald Müller aus Conshappel haben die **Friedrich August-Medaille** erhalten.

Hinweisen möchten wir auch an dieser Stelle darauf, daß zur **Abendmahlsfeier** in unserer Nikolaikirche am nächsten Sonntag vormittag vor allem die zum Heere Einberufenen eingeladen sind.

Es ist schmerzlich für einen Geschäftsmann, wenn er in der Zeit der allgemeinen Verteuerung auch seine Ware im Preise aufschlagen muß. Aber meistens treibt ihn nur der Selbsterhaltungstrieb dazu. Und so ist es auch mit den deutschen Zeitungsverlegern. Wohl kein Stand hat unter diesem Kriege in wirtschaftlicher Beziehung so leiden müssen, als der der Zeitungsbesitzer. Papier, Farben, Oele, Schriften und nicht zu guter Letzt die Arbeitslöhne sind derartig im Preise gestiegen, daß man dies in früheren Zeiten nicht für möglich gehalten hätte. Dazu kommen die gewaltigen Kosten der Berichterstattung, Telegramme usw., welche eine Zeitung zu tragen hat, wenn sie auf der Höhe bleiben, wenn sie den Lesern stets das Neueste bieten will. Der Laie kann sich gar nicht hineinendenken was alles zu einem modernen Zeitungsbetrieb gehört und was er kostet. Dazu kommt noch, daß die Haupteinnahme-

quelle fast ganz fehlt — die Inserate. Während des Krieges inserieren die großen Firmen, auf welche der Zeitungsverleger rechnen muß, nicht, sie haben ihren Inseraten-Stat vollständig zur Seite gelegt. Und von den Inseraten kann eine Zeitung nur existieren. Der Bezugspreis deckt jetzt nicht die Papierkosten und was noch daran hängt. Aus diesem Grunde kann man begreifen, daß die deutschen, besonders die sächsischen Zeitungsverleger — wie schon kurz mitgeteilt — beschlossen haben, den Bezugspreis nochmals zu erhöhen. Sie haben diesen Beschluß mit schweren Herzen gefaßt und ebenso schweren Herzens müssen wir uns ebenfalls dazu entschließen und ab 1. Juli 1917 den Bezugspreis pro Monat um 10 Pfennig erhöhen. Wir verweisen hierzu auf unsere Bezugspreisbekanntgabe an anderer Stelle der heutigen Nummer. Es ist eine Kleinigkeit und hilft uns doch etwas, über die schwierige Lage zu kommen. Denke jeder Leser daran, daß das „Wilsdruffer Wochenblatt“ zu jeder Zeit bereit war und bereit sein wird, im Dienste der Öffentlichkeit, im Dienste der Allgemeinheit zu arbeiten und vor allen Dingen stets die Interessen seiner Leser und Freunde wahr, dann wird er auch die wenigen Pfennige für sein Heimatblatt opfern. Wir versprechen dagegen, das Blatt immer mehr auszugestalten — so lange wir genügend Papier zugewiesen bekommen — es weiter so interessant wie möglich den Lesern zu kommen zu lassen, daß auch fernerhin das „Wilsdruffer Wochenblatt“, trotz des kleinen Preisaufschlages, das angelehnte Heimatblatt bleibt und stets ein gern gelesener Gast sowohl im Hause des Reichen als des Armen ist. Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß alle Zeitungen auch unserer näheren Umgebung den Bezugspreis aus obigen Gründen und zum Teil noch mehr als 10 Pfennig erhöhen müssen. Es sind dies der „Nossener Anzeiger“, das „Weißner Tageblatt“, der „Generalanzeiger für den Amtsgerichtsbezirk Kötzschenbroda“, der „Glückauf“ in Posthappel, das „Charandter Tageblatt“, der „Charandter Anzeiger“, das „Siebenlehner Wochenblatt“, die „Weiberitz-Zeitung“ in Dippoldiswalde usw., außerdem alle Dresdner Zeitungen.

Die **Meggendorfer-Blätter** bieten eine Fülle von geistiger Nahrung und genußreicher Anregung, die mit dem Preis von M. 3.— im Vierteljahr gewiß nicht zu hoch bezahlt ist. Jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate an.

— **(K. M.) Verfügung über Ausnützung der Wasserstraßen.** Die beiden k. k. Generalkommandos 12. und 19. Armeekorps erlassen eine Verfügung, nach der zur unbehinderten Abwicklung des Verkehrs eine möglichst volle Ausnützung aller Verkehrsmittel und dementsprechend eine richtige Verteilung der Güter auf Eisenbahnen und Wasserstraßen nach ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit angestrebt werden muß.

— **Was Kinderhände vermögen.** Im Laufe einiger Monate sammelten Kinder der freiwilligen Kriegshilfe in Gotha 4000 Kg. Blechbüchsen, 2252 Kg. Lumpen, 9558 Kg. Papier, 250 Kg. Knochen, 450 Kg. Eierschalen, 50 Kg. Gummi, 40 Kg. Messing, 12 Kg. Kupfer, 52 Kg. Blei, 56 Kg. Zinn und Stanniol, 8 Kg. Korke, 4500 Kg. Schalen und Gemüseabfälle. Diese 212 Doppelzentner wurden auf kleinen Wagen oder in Säcken auf dem Rücken herbeigebracht, dazu kamen noch Säcke, Flaschen aller Art, so daß über 3000 Maß eingenommen wurden, die den Kindern in Nahrungsmitteln, Schuhen und Bäckern, lebenden Kaninchen voll wieder zugute kamen.

— **Als der 100. Geburtstag des Fahrrades gilt der 12. Juni ds. Js.** An diesem Tage ist ein Jahrhundert seit seiner denkwürdigen Probefahrt verstrichen, auf welcher der badische Forstmeister und Kammerherr v. Drais v. Sauerbrunn die von ihm erfundene Laufmaschine, Draifine genannt, seinen Mannheimer Freunden öffentlich vorführte und dabei den Nachweis seiner Behauptung erbrachte, daß

sein „Velociped“ den damals auf gekommenen französischen „Devoiffere“ an Schnelligkeit überlegen war.

— **(R. M.) Beschlagnahme und Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate.** Am 15. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. 9090/3. 17. R. III. 1, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate in Kraft getreten. Die Bekanntmachung Nr. 2519/8. 15. B. 5, betreffend Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate vom 15. Oktober 1915 wird darin aufgehoben und durch die Bestimmungen der neuen Bekanntmachung ersetzt und erweitert. Die Gegenstände, auf welche sich die Bekanntmachung erstreckt, sind in § 1 aufgeführt. Es handelt sich um: 1. Elektromotoren von 2 PS (1,5 kW) an aufwärts nebst Zubehör, 2. Stromerzeuger (Dynamomaschinen, Generatoren) von 2 kW bzw. kVA an aufwärts nebst Zubehör, 3. Umformer und Motor-Generatoren von 2 kW bzw. kVA an aufwärts, an der Sekundärseite gemessen, nebst Zubehör, 4. Transformatoren von 2 kVA an aufwärts nebst Zubehör, 5. Schaltapparate, Sicherungs-, Anlauf- und Regulierapparate, Meßinstrumente usw. für Stromstärken von 200 Amp. an aufwärts, soweit sie nicht schon als Zubehör zu den unter 1 bis 4 aufgeführten Maschinen und Transformatoren gehören. Sie sind beschlagnehmbar mit der Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den beschlaggenommenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Inwieweit Veränderungen und Verfügungen zulässig sind, ist in § 3 festgelegt. Die betroffenen Gegenstände unterliegen auch einer Meldepflicht. Die Meldungen haben auf den amtlichen Meldebarten an das Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt, Abt. R. III. 1, Berlin W 15, Rurfürstendam 193/194, zu erfolgen, und zwar bis zum 30. Juni 1917. Soweit außerhalb dieses Meldetermins besondere Meldungen vorgeschrieben sind, ergibt sich aus § 7. Die Meldebarten und sonstigen vorgeschriebenen Formulare sind beim Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt oder bei den zuständigen Maschinenausgleichstellen mittels frankierter Postkarte anzufordern. Anfragen und Anträge, welche diese Bekanntmachung betreffen, sind an das Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt, Abt. R. III. 1, Berlin W 15, Rurfürstendam 193/194 (nicht an die zuständige Maschinenausgleichstelle), zu richten. Der Kopf der Zusage ist mit den Worten „Betrifft elektrische Maschinen“ zu versehen. Offentliche Wertigkeiten haben Anfragen und Anträge dieser Art an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Sektion E1, Berlin SW 11, Königsträger Str. 28, zu richten. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzuhaken.

Die zahlreichen, an das stellvertretende Generalkommando XII gelangenden Gesuche um käufliche Ueberlassung von dienstdrauchbaren Dienst- und Deutepferden geben dem stellvertretenden Generalkommando Anlaß, darauf hinzuweisen, daß nach neueren Bestimmungen sämtliche dienstbrauchbaren Dienst- und Deutepferden dem Landeskulturamt für das Königreich Sachsen überwiesen und von diesem verteilt werden. Gesuche um Ueberlassung derartiger Pferde sind daher an den Landeskulturamt zu richten. Eine unmittelbare käufliche Abgabe von dienstdrauchbaren Pferden durch das stellvertretende Generalkommando oder andere militärische Stellen erfolgt nicht. Trotzdem bei ihnen eingehende Gesuche werden ohne Bescheidung der Bewerber an den Landeskulturamt abgegeben werden. (R. M.)

— **Eine vollständige Mondfinsternis** tritt in der Nacht zum 5. Juli ein, auf die wir schon heute hinweisen, da sie bei uns, wie überhaupt in Europa, in ihrem ganzen Verlauf ausgezeichnet beobachtet werden kann, sofern nicht etwa Bewölkung das himmlische Schauspiel stört.

— **Die Vereinigung der Bürgermeister der Städte mit revidierter Städteordnung** hielt am Sonnabend und Sonntag in Pirna unter dem Vorsitz von Bürgermeister Heise-Eibenschütz ihre diesjährige Gesamtagung ab. In der Hauptversammlung am Sonntagvormittag sprachen Bürgermeister Dr. Eberle-Nossen und Hagemann-Bischowsberda in ausführlicher Weise über die Stellung der Städte mit revidierter Städteordnung nach dem Kriege, sowohl in

## Unter der Tropenlonne.

Roman von Erika Grube-Börcher.

(Nachdruck verboten.)

30)

Fortsetzung.

erschienenen räumlich, über zu große Energie konnte er sich bei Mercedes nicht beklagen. Auch er hatte schwere Wochen hinter sich. Kurz nach dem Erdbeben war seine Hochzeit mit Mercedes in Hongkong in der Stille gefeiert worden, weil da halb Manila unter Trümmern lag und keiner Lust zur Teilnahme an einem fröhlichen Hochzeitsfest war.

Über die Familie der Contis waren ihm die Augen angestrengt ausgegangen. Die ganze gemeinschaftliche Partie nach Hongkong mit Mercedes und deren Eltern zur Auslieferung war er gebeten worden, der Einfachheit halber aus seinen Mitteln anzulegen. Ebenso geschah es mit der Auslieferung selbst, da die Möbel und die Kisten mit Wäsche usw. ja doch an seine Adresse nach Manila abgingen. Die Eltern der jungen Frau machten auch jetzt noch keine Anstalten, ihm seine Auslagen zu begleichen. Und als er vor einigen Tagen die Semora de Conti direkt nach der Begleichung dieser Angelegenheit fragte, erklärte sie mit erregter Impetuosität, daß ja die Sachen in seinem und nicht in ihrem Hause gebraucht würden! Aber das alles hätte ihm nicht angefallen, wenn Mercedes das seinerseits, pitante Ding gebühten wäre, daß sie als junges Mädchen und während der ganz kurzen Brautzeit gewesen war. Es schien, als ob sie sich damals alle Mühe gegeben habe und nun einfach, daß sie sich keine Mühe mehr zu geben brauchte. Sie lag von morgens bis abends in ihren feinen, luftigen, gestickten Gewändern in seidnen Kissen auf den langen Bambusfesseln, naschte unanständig Süßigkeiten, schlief oder schwatzte mit einer Dienerin, von der sie sich klatsch aus den Nachbarhäusern vorerzählen ließ. Wenn ihr Mann abends zum Diner aus dem Geschäft kam, war sie schlafend und müde oder sie jammerte, daß es in dieser schrecklichen Zeit nichts mitzumachen gab und sie als junge Frau keine Rolle spielen

konnte. Es fand kein Stierkampf statt, kein Pferderennen, kein reisendes Operetteneusemble kam, keine Gesellschaften in den beschädigten Säulern!

### 6. Kapitel.

Als Herbert am Abend in das Landhaus zurückkehrte, fand er zu seinem Bekommen Ignatio nicht vor. Endlich, als schon der Mondschein rings über die feinen Blätter der Bambusstauden fiel, kam Ignatio zurück. Er hatte die Treppe zum Eingang erklettert, fuhr er sich ermüdet mit einem seidnen Tuch über die perlende Stirn und blieb einen Moment stehen, wie, um sich unbeobachtet zu beruhigen.

Er hatte aufgeregte Stunden hinter sich. Mit mehreren anderen begüterten Neuzugewandten hatte er sich in einem großen Strohhäuschen, in dem öfters Vieh und Vorräte aufbewahrt wurden, zu einer Besprechung getroffen. Auch einige Filipinos aus dem Vortort hatten sich behutsam dazugeschlichen, denn wegen einiger kleiner Vergehen sollte ihnen ihr letztes Stück Reisland von spanischen Beamten abgepfändet werden. Da wollten sie sich Rat holen, denn auch den anderen Neuzugewandten war Land genommen worden, und Ignatio Lajo stand vor der letzten Entscheidung in dem Kampf, den er mit dem Rekollentenloster um sein wertvollstes Stück Land zum Zudeckbau führte. Das waren schwere Stunden gewesen, die erbitterten Gemüter im Raum zu halten und ihnen vorzustellen, daß die Zeit zur Auflehnung noch nicht gekommen sei, daß eine vorzeitige Empörung die schwersten Folgen für sie alle bringen würde. Wohl lagen hier in dem Schuppen unter Stroh verborgen Hunderte von Flinten, die Ignatio seit Monaten von Japan aus eingeschmuggelt hatte. Was aber bedeutete dieser verhältnismäßig kleine Vorrat für ein Heer von Filipinos, wie Ignatio es führen wollte, um diesmal die Spanier ganz von den Inseln zu verjagen.

In alle ihre Gespräche, die sie im Schuppen heimlich und erbittert geführt, dachte Ignatio jetzt, als er auf der Treppe seines Landhauses stand und in seinen stillen Garten sah. Das alles hier gehörte ihm noch, das war noch sein Eigen — aber für wie lange Zeit noch? Wenn

Sylvia Beermann wieder gesund war, wenn sie kein Landhaus verlassen hatte und er nicht mehr die Verpfändung für den Schutz und die Sicherheit ihres Lebens auf sich fühlte, dann wollte er nach Hongkong für kurze Zeit gehen. Dort traf ihn ein japanischer Unterhändler, dessen er sicherer war, als John Maers, und wollte von Japan nach Munition und Waffen erwerben. Und wenn das Geld, das der Geheimbund zusammenbrachte, nicht ausreichte, so gab er von dem Geld zu, das er durch den Verkauf seiner Apotheke an Herbert Beermann flüssig gemacht hatte.

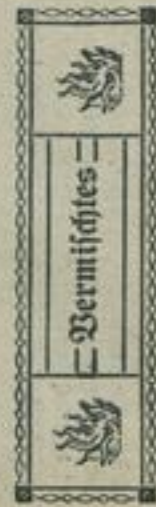
Er sprach seit längerer Zeit nicht mehr mit Herbert über seine Pläne. In erster Linie mußte es für Herbert peinlich sein, weil er mit den hohen spanischen Beamten gesellschaftlich verkehrte und Aufträge von der spanischen Regierung erhalten würde. Zweitens auch hatten die Wände in Manila auch Ohren, und wenn Herbert selbst auch unbedingt verschwiegen war, so konnte doch ein Unberufener ein Wort hören, fühlte er selbst sich doch ständig überwacht und von den Spaniern im Auge gehalten.

Da ging über ihm eine Tür und ein Lichtschein fiel heraus. Ignatio schritt zusammen. So unfinstern war sein Leben in seinem eigenen Hause, daß er in seinen Gedanken zusammensuchte. Es war Herbert, und so ging Ignatio die Treppe hinauf.

„Ich habe Sie schon gesucht und nach Ihnen gefragt!“ rief Herbert ihm entgegen. „Ich habe nämlich etwas Wichtiges und Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Kommen Sie hier herein, in mein Zimmer. Herr Beermann, in Manila kann man sich etwas Wichtiges nicht auf der Vortreppe eines Hauses erzählen.“ er ergriß Herberts Hand und führte ihn in sein Arbeitszimmer.

Der Auftrag der Regierung ist jetzt definitiv da!“ begann Herbert, und es klang halb Freude über den geschäftlichen Vorteil, halb Besonnenheit über all das Ungewisse Neue, dem er nun entgegenging, aus seiner Stimme. „Heute morgen fand ich den Auftrag der Regierung vor, eine halbe Stunde später war Senor Sanchez bei mir zur Besprechung. Ich habe mit Kravensbauer in den Warenlagern der Bodega und der Drogerie dann gleich alles



**Bermisichtiges**

Geschwindigkeit des fallenden Regens. Ein Amerikaner hat eine meteorologische Methode über den Regen veröffentlicht, worin er eine sehr scharfsinnige und einfache Methode bekannt macht, um die Geschwindigkeit der fallenden Regentropfen zu messen. Auf einer Eisenbahnfahrt bemerkte Herr Nozet, so heißt der Beobachter, daß der Regen, so oft der Zug still hielt, ganz senkrecht herabsiel; daß aber, so oft der Zug seine größte Schnelligkeit wieder gewann, die Tropfen schief zu fallen schienen und zwar in der Weise, daß ein Tropfen, der an der oberen und vorderen Ecke des Wagenseitlers zum Vorkommen kam, nach der unteren, hinteren Ecke des Fensters, also gleichsam in der Diagonalen der Scheibe, zu fallen schien. Das Phänomen wiederholte sich regelmäßig. Stand der Zug, so war die Richtung der Regentropfen senkrecht; bewegte er sich, so wurde sie nach der Diagonale des Wagenseitlers abgelenkt. Offenbar also brauchte der Tropfen genau so viel Zeit, um von einem Ende des Fensters zum andern zu fallen, als der Zug bedurfte um sich um die Breite des Wagenseitlers vorwärts zu bewegen. Dieser Zeitraum ließ sich ganz genau berechnen, da die mittlere Geschwindigkeit des Zuges aus der bekannten Zahl der zurückgelegten Kilometer und des Zeitraums, während sich ermitteln ließ. Die Geschwindigkeit des Regens verhielt sich aber zur Breite der Höhe der Fensterhöhe und die Berechnung ergab 11 Meter Fall des Regentropfens auf je eine Sekunde.

Die schärfste Gesellschaft der Zeitungs- und Komödienreiber. Als der Dichter Nochet noch die Thomschule in Leipzig besuchte, tat sich schon sein poetisches Talent

fund, aber in einer Richtung, die damals bei allen Gelehrten und Literaten verpönt war. Der junge Mann verfasste nämlich deutsche Hexameter und Pentameter griechische oder lateinische. Kaum hatte der Rektor Fischer, der sich durch die herausgab des „Antreos“ einen Namen gemacht, davon gehört, da ließ er den genialen Schüler zu sich kommen und sagte zu ihm: „Wein lieber Nochet! Er ist auf dem besten Wege,

**Scherzbild in einem Zuge.**



(Zum Nachsicheren.)

die schönen, ihm vom Himmel verfallenen Gaben in unerschöpflicher Weise zu mißbrauchen. Er ahnt jedenfalls nicht, wozu ein solches Treiben führt. Ich will ihm ein abschreckendes Beispiel aus meiner Jugend erzählen: Da machte ich auf der Unversität die Bekanntschaft eines jungen Deutschen von schönen Anlagen und Kenntnissen. Lateinisch und Griechisch verstand er aus dem

**Sonderbare Logik.**



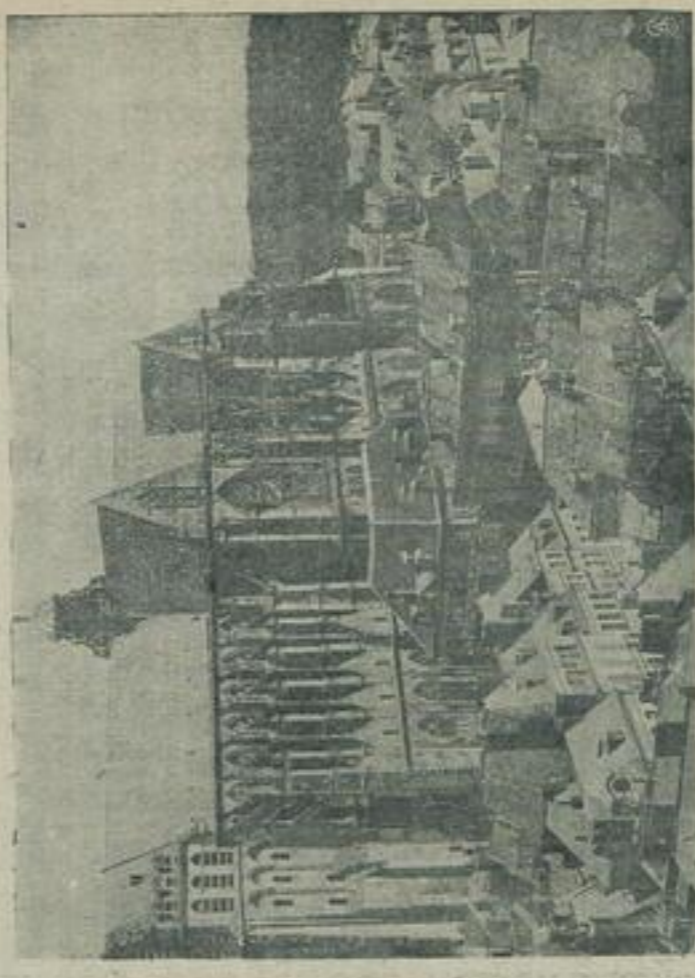
Ehemann (ber zum Militär eingezogen ist): „Das Gemüse ist ja wieder einmal nicht ordentlich geworden!“ — Weib (beleidigt): „Du müßt einen Feldzug nach Mesopotamien mitmachen und machst einen solchen Kravall über ein bißchen Sand im Spinnat!“



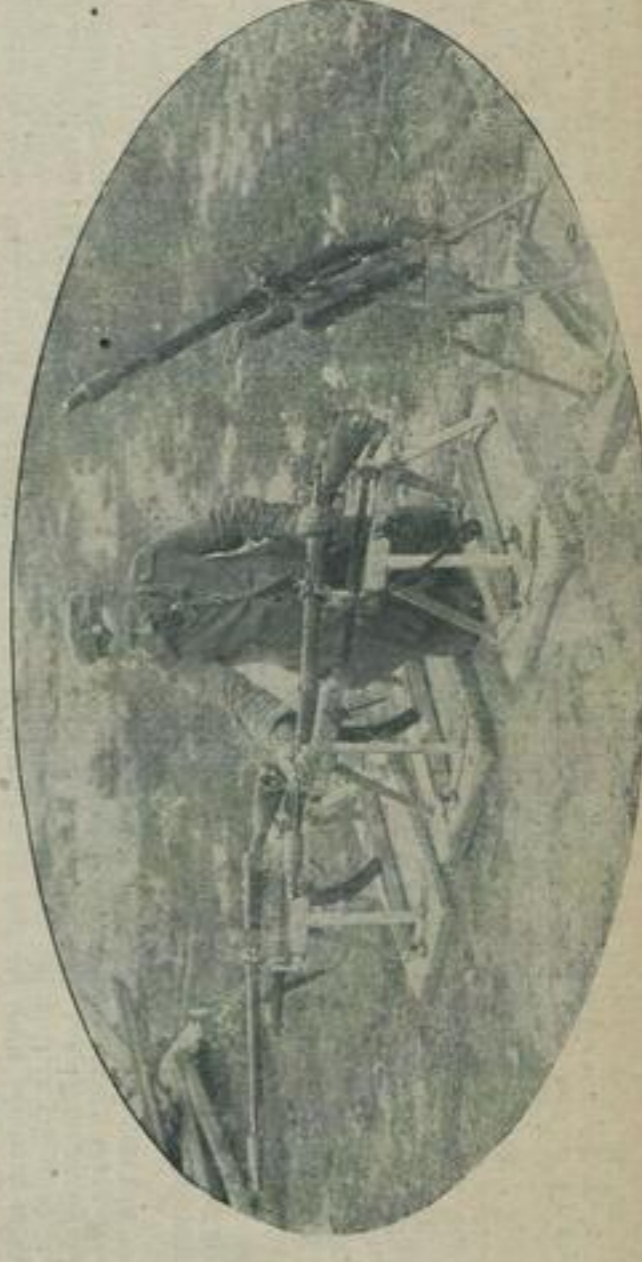
**Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“**  
Sonntag von voriger Woche, Wilsdruff

**Barbaren.**

Mit dem Beginn des Krieges, da Deutschland sich in Belgien gegen einen strapelosen von der Regierung vorbereiteten und wohlorganisierten Feindkreis wagten, wußte haben unsere Feinde immer und immer wieder uns als Barbaren bezeichnet und haben weislich — unter dem Vorwand dieser wahrhaftigen Verleumdung die schlimmsten Vorbereiten begangen, die unglückbarsten Schicksale verübt. Von den Engländern kann solches Tun nicht übersehen — er hat keine Macht in aller Welt durch unentschuldig Genes besetzt. Man denke nur an Indien und an die Vurenrepubliken. Daß aber dieses England, das unter der Devise „Für Recht und Kultur“ in diesem großen aller Kämpfe zu stehen vorgab, mit allem Vorzug Kulturwerte gerichtet, setzt das Beispiel der Vorkämpfer von St.-Quentin, (oberes Bild) einem ehrwürdigen



Die Basilika von St.-Quentin.



Gewehrführer zum Abblegen der Gewehr-Grenaten.

W.-M. W.-S.









finanzierter als auch wirtschaftlicher und insbesondere in verfassungsrechtlicher Beziehung. Eine Entschließung wurde allerdings diesmal noch verschoben und soll einer demnächst einzuberufenden außerordentlichen Tagung vorbehalten bleiben, insofern war man sich darüber klar, daß die Allgemeinheit der Städte schwierigeren Verhältnissen in bezug auf die Gemeindeaufgaben entgegengehe und daß es namentlich gelten werde, Angriffe auf die Verfassung und das Selbstverwaltungsrecht der Städte von den verschiedensten Seiten abzuwehren.

Die gegenwärtige im Gange befindliche **Versteigerung der Obstplantagen** hat wiederholt zu Klagen über die Steigerung der Pachtbeträge gegenüber früheren Jahren geführt. Die Pächter müssen bei ihren Angeboten dem Umstand Rechnung tragen, daß sie als Erzeuger im Sinne der Reichsfinanzminister-Berordnung vom 3. April 1917 gelten und daher nur die von der Reichsfinanzminister-Berordnung für Gemüse und Obst festgesetzten Erzeuger-Höchstpreise fordern dürfen. Es fallen ihnen die gesamten Unkosten zur Last, und auch die Risiko-Prämie der Pächter haben sie zu tragen. Groß- bzw. Kleinhandelspreise dürfen sie nur dann fordern, wenn sie die sonst dem Groß- bzw. Kleinhandel obliegende Tätigkeit selbst übernehmen. Die Anlieferung der Ware durch den Erzeuger genügt dazu allein nicht; hinzukommen muß noch die Verteilung der Erzeugnisse an die Kleinhandlender bzw. Verbraucher. Nach der Pächter beim unmittelbaren Verkauf an den Verbraucher keine anderen Anwendungen als die für die Beförderung zur nächsten Verladestelle und für die Verladung, so darf er nur den Erzeugerpreis fordern. Diese Gesichtspunkte müssen von den Pächtern sehr wohl beachtet werden, sonst laufen sie Gefahr, durch zu hohe Pachtangebote sich erheblichen Verlusten auszuliefern. Dem Bestreben, hohe Pachtpreise durch Umgehung der behördlich festgesetzten Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel decken zu können, wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengetreten werden.

**Braunsdorf.** Gemeindevorstand Krumbiegel wurde anderweit in Pflicht genommen.

**Reichenbach i. V., 15. Juni.** Brand zweier beladener Eisenbahnwagen.) Auf dem Gelände des oberen Güterbahnhofes gerieten zwei hoch mit Stroh beladene offene Eisenbahnwagen in Brand, anscheinend infolge Funkenfluges. Die Ladungen wurden vollständig vernichtet, und die Wagen sind bis auf die Eisenteile verbrannt.

## Schickt keine Lebensmittel ins Feld!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von einer aus- sichtsreichen Ernte, die die Ernährung unseres Heeres und Volkes für das nächste Wirtschaftsjahr menschlicher Voraus- sichten nach besser sicherstellen wird als bei unseren Feinden. Alle Anzeichen berechtigen uns durchaus zu dieser frohen Hoffnung. In den nächsten Wochen aber gilt es besonders hauszuhalten, um mit den Resten der Vorräte aus der vor- jährigen Ernte auch sicher auszuhalten. Diese Notwendig- keit zwingt zu der dringenden Mahnung, keinerlei Lebens- und Genussmittel an die Front und in die Etappengebiete zu senden. Unser Heer ist ausreichend versorgt, während in der Heimat trotz aller Bemühungen um gleichmäßige und gerechte Verteilung zeitweise hier und da vorübergehend fühlbarer Mangel an Nahrungsmitteln auftritt. Die Sorge für das Heer steht allen andern voran; darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheit im deutschen Volke. Unzu- länglichkeiten und Klagen, die in einem so großen Heere niemals ganz ausbleiben werden, ist die Heeresverwaltung stets bemüht nachdrücklich abzuwehren. Es besteht also tat- sächlich kein Bedürfnis, die Versorgung des Heeres durch Sendungen aus der Heimat zu ergänzen.

Nicht um unseren braven Truppen willkommene Un- nemlichkeiten vorzuenthalten, sondern aus Rücksicht auf die Ernährungs- und Verteilungsschwierigkeiten im Inlande und auf die Gefahr des Verderbens sollte die Sendungen von Lebensmitteln an die Front unterbleiben. In welchem Umfang das trotz aller Mahnungen noch geschieht, dafür nur ein Beispiel: Bei dem Feldpostamt einer Heeresgruppe sind in drei Tagen 5115 Beutel mit Päckchen im Gewicht von 93 400 Kilogramm eingegangen; das würde im Monat

93 400 Kilogramm ausmachen. Nimmt man an, daß 70 Prozent des Inhalts Lebensmittel waren, so kann man berechnen, daß allein bei dieser einen Heeresgruppe etwa 653 000 Kilogramm oder 65 Eisenbahnwagen Lebens- mittel im Monat eingehen. Es handelt sich also keines- wegs um kleine Mengen, die auf diese Weise denn immer knapper werdenden Beständen in der Heimat entzogen werden und bei der steigenden Hitze zum großen Teil dem Ver- derben ausgesetzt sind. Während dem einzelnen in den seltensten Fällen genügt wird, liegt hier eine empfindliche Schädigung der Allgemeinheit vor. Nicht unserer Sol- daten ist es, ihre Angehörigen vor der Hinaussendung von Lebensmitteln, so gut sie auch gemeint ist, zu warnen; Pflicht derer aber, die sich jetzt noch etwas absparen können, namentlich der städtischen Bevölkerung und der Arbeiter- schaft in den kriegswichtigen Betrieben durch die zuständigen Verteilungsstellen zukommen zu lassen.

## „Unter dem Sachsenbanner.“ Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

### Gefreiter Richard Leinitz

war Richtkanonier bei der Batterie und hat als solcher hervorragendes geleistet. Am 30. 8. 14 stand die Batterie bei Le Pre Boulet in schwerem Gefecht, als der Befehl kam, sie solle aus offener Feuerstellung den Infanterieangriff niederkämpfen. Die Batterie führte den Auftrag aus, in kürzester Zeit war die feindliche angreifende Infanterie völlig vernichtet. Hierbei zeichnete sich Leinitz durch glänzenden Muth aus.

Bei Vitry le Francois am 9. 9. 14 stand die Batterie in offener Feuerstellung in schwerem feindlichen Artillerie- feuer. Trotzdem sie in kurzer Zeit 52 Mann Verluste hatte, arbeitete die Geschützbedienung tapfer weiter. Hierbei be- wies Leinitz eine geradezu vorbildliche Kaltblütigkeit. Von der Geschützbedienung waren bereits zwei Mann gefallen und drei verwundet. Leinitz bediente mit Unteroffizier Schindler das Geschütz allein weiter, ohne sich im geringsten durch das immer mörderischer werdende Artilleriefeuer stören zu lassen, bis ein Volltreffer in den Munitions- wagen ging, der gleich in hellen Flammen stand. Nunmehr griffen die beiden Ueberlebenden des Geschützes zu und entfernten in aller Ruhe trotz größter Lebensgefahr die Munition aus dem Wagen. Alsdann begab sich Leinitz wieder auf seinen Richtstuhl und arbeitete mit derartiger Schnelligkeit und Genauigkeit weiter, daß trotz der schweren Verluste nicht die geringste Schwächung der Feuerkraft des Geschützes eintrat.

In den Kämpfen südwestlich von Warneton am 6. 1. 15 stand die Batterie wiederum in sehr schwerem Feuer. Die Bedienung mußte unter der denkbar ungünstigsten Umständen arbeiten, denn das Wasser ging den Kanonieren bis an die Kniee. Da beim Zurückgleiten des Rohres der ins Wasser fahrende Verschluß eine hohe Wasserfäule hochwarf, wurde die Stellung erkannt und vom Gegner mit schwerem Feuer belegt. Besonders hatte hierunter das Geschütz des Gefreiten Leinitz zu leiden. 10 Voll- treffer größten Kalibers schlugen rund um das Geschütz in 5 bis 8 Meter Entfernung ein. Doch wieder war es Leinitz, der durch sein Beispiel die genaueste Arbeit dieses Geschützes — wie auf dem Exerzierplatz — gewährleistete.

Beim Einsatz der Korpsreserve-Artillerie bei Le Mesnil im September 1915 schlugen zwei Granaten in das Häuschen, in dem sich die Geschützbedienung des Gefreiten Leinitz befand. Die Mannschaften wollten ohne Ueberlegung ins freie stürzen ohne zu bedenken, daß sie dort ohne weiteres in Schrapnellfeuer geraten wären. Leinitz behielt in der allgemeinen Verwirrung seine Ruhe und brachte die Ge- schützbedienung im geeigneten Augenblick unversehrt in den beim Geschütz befindlichen Unterstand.

Leinitz, einer der tapfersten und besten Leute der Batterie, erhielt von seinem Könige die Silberne St. Heinrichs-Medaille.

### Der erste Held des Bataillons.

(An) Am 22. August 1914 erhielt das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 104 den Sonderauftrag, sich durch Handstreich in den Besitz der Brücke zu setzen, die bei

Hastiere über die Maas fährt. Das Regiment war bis dahin noch nicht im Feuer gewesen. Mit einbrechender Dunkelheit setzte sich das Bataillon in Marsch, die 5. Kom- pagnie an der Spitze. Nach einigen Stunden Marsches stieß man auf eine Wegsperrung, quer über die Straße ge- zogen. Augenblicks trachten den Deutschen einige Salven entgegen, welchen der Adjutant des Bataillons — Leutnant Kabe — als Erster des Regiments zum Opfer fiel. Nach diesem Feuerüberfall eröffnete Hauptmann Bilau der 5. Kom- pagnie folgendes: „Es handelt sich darum, durch eine Patrouille festzustellen, ob und wie stark der Ort vom Feinde besetzt ist und möglichst bis zur Brücke vorzudringen. Wer meldet sich freiwillig?“ Da trat als Erster der Einjährig- freiwillige Unteroffizier Morche aus Chemnitz vor; es melde- ten sich noch die Reservisten Otto Bätmer und ein Dritter. Es gelang dieser Patrouille, unter Führung des Unteroffiziers Morche durch die feindlichen Vorposten durchzukommen und in die gänzlich unbefannte Ortschaft in der Dunkelheit ein- einzubringen. Der Ort Hastiere steckte voller Franzosen. Jeden Augenblick mußte die Patrouille fürchten, entdeckt zu werden und dem sicheren Tode zu verfallen. Vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, schoben sich die vier Leute hinter den Häusern, durch und über Hecken und Mauern etwa bis in die Mitte des Städtchens vor. Sie stellten fest, wo der Gegner Feldwachen aufgestellt hatte. Mit dieser Mel- dung schickte Unteroffizier Morche einen Mann zurück. Mit den beiden anderen drang er weiter vor. Trotz dichten Nebels, der das ganze Tal erfüllte, konnten sie dennoch beobachten, daß Franzosen mit brennenden Laternen einen regen Verkehr nach der Kirche unterhielten, die un- gefähr 100 Meter von der Brücke entfernt an der Maas lag. Währenddessen bemerkten die drei aber auch mehrere bewaffnete Zivilisten in ihrem Rücken und mußten, um nicht abgefaßt zu werden, ernstlich auf den Rückweg bedacht sein. Daß die Rückkehr gelang, ist vor allem dem Unteroffizier Morche zu danken, der äußerst gewandt seine beiden Gefährten auf Schleichwegen wieder zurückzuführen verstand. Es war die erste Patrouille, welche die Kom- pagnie in einen besetzten Ort entsandte. Sie hatte ihre Aufgabe mit Umsicht und Kaltblütigkeit ausgeführt. Unter- offizier Morche wurde als Erster im Regimente zur Militär- St. Heinrichs-Medaille in Silber vorgeschlagen. Morche hat die große Freude nicht erlebt, diese hohe Auszeichnung tragen zu können; für Tapferkeit vor dem Feinde in den Gefechten bei Vitry wurde er wiederum als Erster im Bataillon mit dem Eisernen Kreuze belohnt, ist aber bereits in den schweren Kämpfen westlich von Lille bei einem Sturmangriff auf Pont Rouge als Führer seines Zuges am 21. Oktober 1914 gefallen.

## Ehrentafel. Stilles Heldentum.

Seit Stunden schon lag S. M. S. „König“ an der Spitze des deutschen Gros in der See- und Luftschlacht vor dem Stageraal im schwersten Feuer. Prasselnd schlugen die Salven der feindlichen 30- und 38-Zentimeter-Geschütze um das Schiff ein, masthohe Wasserfäulen aufwerfend; mit dumpfen Schlägen detonierten sie im Schiff. Am Kom- mandostand der Maschine überlöteten die Lauterwerke der Telephone und die Pfeifen der Sprachrohre den Schichten- lärm. Befehle und Meldungen flogen hin und her bis in die entlegensten Räume und gaben Kunde, daß alles in die Ordnung, alle Räder noch ineinander griffen. Da plötz- lich Meldung: „Dritter Kesselraum gibt keine Antwort!“ Das bedeutet einen Kesselaustritt, einen Fahrtverlust, einen Verlust an Dampfkraft, der jetzt, wo es darauf ankam, das Höchste zu leisten, besonders schmerzhaft war. Daher hieß es, zu retten, was zu retten war, koste es, was es wolle!

Vorsichtig wurden die wasserdichten Türen, die nach dem Deck über den ausgefallenen Räumen führten, unter dem Schutze der guten Gasmaske geöffnet. Dichte braune Rauchgase erfüllten und verdunkelten das Deck. Laßend drangen die Reservisten vor und patrouillierten durch das Wasser, das die Räume bis zur Höhe der Türschwelle überflutet hatte. Von anderer Seite wurde die Lüftung angestellt, und als es heller wurde und die elektrischen Lampen die tüchtigen Gaschwaden durchdrangen, war eine Ueberfahrt möglich. Eine schwere Granate hatte den Schornsteinhals dicht über dem Panzerdeck zerstört. Die eisenumschlossenen Nieder-

bestimmt und nonert und heute nachmittag ist schon ge- pakt worden. Morgen wird weitergearbeitet, und über- morgen früh sollte ich bei Tagesanbruch aufbrechen.“

Ignatio hatte Herbert einen tiefen Rohrstuhl angeboten, während er selbst sich an den Schreibtisch setzte. Und da Ignatio nicht gleich antwortete, fuhr Herbert nach wenigen Augenblicken fort: „Ich habe Sie nun bitten wollen, Don Ignatio, meine Frau unter dem Schutz Ihres Hauses zu behalten. In unserem Stadthaus herrscht wegen des Baues eine Unruhe, ein Lärm und eine Ungemütlichkeit, daß ich meine Frau nicht dorthin zurückbringen kann. Kopfschmerz wohnen zwar dem Geschäft schrag gegen- über, und Krankenbauer überwacht während meiner Ab- wesenheit den Bau. Aber ich kann Sylvia nicht zumuten, mit der unglücklichen Mercedes unter einem Dach zu wohnen. Deswegen gönne Sie meiner Frau noch für kurze Zeit Ihre Gastfreundschaft — und nehmen Sie sie unter Ihren Schutz!“

Ignatio wandte den Kopf ab und sah zum Fenster hinaus. Es war, als ob über sein gelbliches Gesicht ein fahler Schein ginge.

Er sollte Sylvia unter seinen Schutz nehmen? Er würde sein Leben für sie geben, wenn es zu ihrem Schutze nötig war! Aber würde diese kommende Zeit nicht eine nie schlummernde, immer wache Qual für ihn sein. Schind- lich um eine Frau zu sein, die er vom ersten Blick an liebte, und die einem andern gehörte! Und in den letzten Wochen, wo er so viel um Sylvia wollte, wo er um Leben gekämpft hatte, war seine Liebe bestimmt nicht wach. Jetzt sollte dieser nutzlose Kampf immer schwerer werden. Wenn Herbert fort war, wenn er sie seinem Schutz anvertraute, mußte er für die noch halbkrante ge- liebte Frau sorgen — und mit ihr an diesen langen köst- lichen Abenden plaudern — und sein heißes Blut, seine Liebe sollte immer, immer schweigen?

Endlich raffte er sich auf, da er sah, daß Herbert auf Antwort wartete. Er würde sich kein zauderndes Schweigen nicht erklären können.

„Was in meiner Nacht steht, Ihrer Gattin einen sicheren Aufenthalt in meinem Hause zu gewähren, soll ge-

wehen, und die Dienerschaft soll Frau Beermann unum- schränkt zur Bedienung und Pflege ergeben sein. — Ich hoffe bestimmt, es wird sich hier alles in Ruhe halten, bis Sie zurückgekehrt sind.“ fuhr der junge Restiz nach kurzem Überlegen fort, „aber ich muß Ihnen im Vertrauen auf Ihr Schwelgen sagen, daß bedrohlich viel Jändstich angelagert ist. Ich stehe in meinem Prozeß mit den Re- kollekten vor der Entscheidung, und diese Entscheidung wird nicht nur für mich schwerwiegend sein, sondern für mehrere andere Restizen und Filipinos hier und in Carite, da ihnen in letzter Zeit gleichfalls Land wegproseßiert ist. Einigen ist von den Gerichten auch körperlich mit Miß- handlungen zugefügt worden.“

Ignatios Worte hatten für Herbert etwas Schwüles, Bedrückendes. Ob er lieber in Manila blieb, wenn es wirklich zum Aufruhr kam? Aber wenn er blieb und die Särgung überließ im Sande, wie schon manches Mal vorher, und er hatte sich diesen erheblichen geschäftlichen Vorteil entgehen lassen?

Aber als Sie im vorigen Jahre mit der spanischen Regierung verhandelten, haben Sie sich doch im Namen der Filipinos verpflichtet, keinerlei Unruhen zu beginnen!“

„Gewiß, für einen Zeitraum, den die Regierung be- stimmte, um angeblich Zeit zu haben, die eingegangenen Bedingungen und verlangten Reformen einführen zu können. Aber nicht ein einziger Paragraph dieser Ver- handlungen ist erfüllt worden, nicht eine einzige der er- betenen Reformen eingeführt, und jetzt, nachdem dieses ausbedungene Parteijahr verstrichen ist, haben wir ein- gesehen, daß unsere Sache nur hinausgeschleppt ist, um uns hinzuziehen. Wir haben das Jahr abgewartet und uns jeder offenen Feindseligkeit seitdem enthalten. Aber die Regierung hat keine der Bedingungen erfüllt. Als ich neulich in einem Schreiben an die Regierung das alles nach Ablauf eines Vierteljahres darlegte, wollte sie sich in ihrer Antwort auf eine Reihe von Paragraphen gar nicht bestimmen. Und das fällt ihr um so leichter, als der Unter- händler vor einem halben Jahre starb.“

Herbert war, während er Ignatio mit gespannter Auf- merksamkeit anhörte, im Zimmer auf und ab gegangen.

Jetzt blieb er stehen und sah dem jungen Restiz voll ins Gesicht. Die persönliche Intelligenz, ungewöhnliche Energie stellten Ignatio hier in seiner Heimat, unter diesen Verhältnissen, auf einen Blag, der ihn über viele hervor- ragen ließ, der aber vielleicht seinen Tod bedeutete. Ein solcher Mann war wohl fähig, die Verhältnisse seiner Heimat, zu größerer Selbstständigkeit zu führen. Aber wenn er in diesem Kampfe unterlag, wenn die Regierung sich seiner bemächtigte und ihm ein gleiches Ende bereite, wie einst seinem Stammesbruder, dem Dr. Nizal? Dann fiel alles wie ein Kartenhaus zusammen! Wenn Herbert an das unwissende, von den Spaniern in festlicher Hinficht in Vormundschaft gehaltene, zum Teil energielose und bequeme Volk der Filipinos dachte, war es ihm klar, daß es zu gänzlicher Selbstverwaltung nicht reif war. Sollten die Spanier wirklich hinausgedrängt werden, dann kam irgendeine andere Macht und streckte die Hand nach den Philippinen aus. Dann kamen die Filipinos vielleicht um Regen in die Traufe. Denn diese Inseln waren zu schön und zu reich, als daß sie sich selbst überlassen bleiben würden.

Das alles hatte Herbert Beermann schon öfters Ignatio auseinandergesetzt, und der junge Restiz hatte ihm immer aufmerksam und überzeugt zugehört. Nur, daß die Philippinen zur Selbstverwaltung nicht reif sein sollten, daß sie nicht frei werden und bleiben würden — das glaubte er nicht, und über sein kluges Gesicht huschte „in ungläubiges Lächeln.“

Sie beide vergruben sich immer tiefer ins Gespräch. Zuletzt stand Herbert auf. Er dachte an Sylvia und wollte nach ihr sehen. Als er auf die Uhr sah, erschraf er, denn es war zu spät geworden. Er fand Sylvia auf der Veranda draußen nicht mehr vor und Maian, die sich gerade auf ihre Matze auf der Veranda vor Sylvia's Zimmertür niederlegte, meldete, daß die Herrin schon seit längerer Zeit ermüdet zur Ruhe gegangen sei. Das war Herbert peinlich. Denn er hatte sie, obgleich später als sonst aus dem Geschäft kommend, nur flüchtig begrüßt, um sich zuerst in seinem Zimmer gänzlich umzu- kleiden und ein Bad zu nehmen.

gänge waren plattgedrückt, die Läden gesprengt und verbogen, die Luftschächte verbeult, und die großen Lüftungsmaschinen, die die Luft sonst draußend unter die Kessel bliesen, waren verstimmt. Nur eine Nottür, ein runder Panzerdeckel, war glatt aufgesprengt. Hier war ein Zugang nach unten möglich. Wie in einen Trichter strömte das Wasser hinein und hindurch sah man tief unten die Wache liegen, hingestreckt, wo der Dienst sie hingestellt hatte. Hinein also in den Trichter und zunächst die Menschen heraus. Sieben Betäubte wurden herausgebracht und nach den Verbandplätzen geschafft, wo es den Bemühungen der Ärzte gelang, fünf dem Leben zu erhalten. Dann ging's daran, die Kessel wieder instand und so schnell wie möglich wieder in Betrieb zu setzen. In den anderen Kesselsräumen mußte unterdessen durch erhöhte Dampferzeugung der Verlust, so gut es ging, ausgeglichen werden, und das hielt Material und Mensch nicht lange aus. Die Kessel selbst hatte das Panzerdeckel geschützt, sie waren völlig intakt. Sie waren abgestellt wie nach einer Friedensübung, wenn es hieß: „Das Ganze halt!“ Alle Ventile, alle Rohrleitungen, alle Hilfsmaschinen waren ordnungsgemäß geschlossen und abgestellt, und das hatten noch unsere Helden getan, die wir soeben hinausgetragen hatten. Die Hand am Werkzeil, hatten sie ihre Wache gehalten und ihre Arbeit vollendet, dann erst sank die Hand.

Als alles eifrig bei der Arbeit war, kam verstimmt und bleich der raumälteste Unteroffizier angeführt, der erst vor kurzer Zeit herausgeführt worden war. Die Ärzte hatten ihn, nachdem er wieder zur Besinnung gekommen war, nicht mehr halten können. „Was wollen Sie denn?“ — „Ich will helfen, das sind meine Kessel, die kennt kein anderer so wie ich!“ Der Getreue griff beherzt mit zu. Er leistete wertvolle Hilfe, aber bald brach er unter der Nachwirkung der giftigen Gase zusammen.

Plötzlich wälzten sich schwarze Rauchwolken von der Nachbarabteilung herüber, und hindurch lohte die rote Glut. „Schlaube her, und das Feuer gelöscht!“ Das brave Pumpenmeister-Perional, ein paar Lumpen um Gesicht und Hände, ging hinein in die neue Hölle, dem neuen Feinde entgegen.

Nebenan wurde gehämmert und gerichtet, und unten wurden die Kessel wieder klar gemacht. Aber bald war auch hier die Arbeit getan, und als dann die erste Lüftungsmaschine, ächzend und röhrend zwar, aber doch brausend den scharfen Luftstrom unter die Kessel führte, als dann die ersten Feuer brannten und das steigende Manometer uns zeigte, daß alles wieder in Ordnung war, der Dampf stand, da ging ein Leuchten durch aller Augen, ein dankbarer Blick nach oben und ein treues Gedenken zu den Verbandplätzen, zu unseren Helden, die die Elemente gezähmt hatten, bevor sie abtraten, und die uns den Erfolg ermöglicht hatten.

### Sie werden uns hassen.

Von Hauptmann d. L. Paul Oskar Höder.

Seit dreißig Monaten genieße ich die spröde Gastfreundschaft der Viller. Wie jeder Deutsche war auch ich darauf bedacht, den so erbitterten und gehässigen Feind kennen und verstehen zu lernen. Und unsere gutmütigen Landstürmer gaben sich die ehrlichste Mühe, mit den Villern auf einen guten Fuß zu kommen. In den ärmeren Stadtvierteln war die Gulashanone die Nährmutter vieler hungriger Kinder und Krüppel: die blonden Familienväter aus Odtingen, Kiel und Stabe sparten manch häßlichen Rest in Schnapf und Brotbeutel für die armen Teufel auf. Trotzdem hat der Haß der Viller auf alles, was deutsch ist, in diesen zweieinhalb Jahren nicht nachgelassen. Offene Auslehnung wagen sie ja nicht mehr, seitdem die feste Hand des Gouverneurs im Frühjahr 1915 mit praktischen Hausstrafen, wie frühzeitigen Jubeltischen, eingegriffen hat. Aber der gottverfluchte, schmutzige „Boche“ ist und bleibt ihr Todfeind. Sie lassen sich lieber von ihren Landsleuten und Verbündeten das eigene Heim in Trümmern schießen, lassen sich lieber von England den ganzen Norden ihres Landes abknöpfen, als daß sie auf ihre Revancheträume verzichten. Wer in den Feldgerichten hier öfters zum Richterdienst kommandiert war, der hat tiefe Einblicke tun können: die Lüge, die Verleumdung, der Meineid, jeder Betrug, jede Fälschung ist erlaubt, wenn es gilt, deutsche Behörden oder Deutsche schlechtzumachen zu schädigen.

Es ist aber nicht nur der durch die Kriegsverhältnisse geschaffene äußere Gegensatz zwischen den Franzosen und den deutschen Zwingherren ihrer Stadt — nein, der innere Widerspruch zwischen beiden Völkern ist zu groß. Wer deutsch fühlt und denkt, kann von einem Franzosen, selbst wenn er sich die Mühe gäbe, uns kennen zu lernen, nie verstanden werden; und den an Hysterie grenzenden Nationalstolz und Nationalhaß der Franzosen werden wir nie begreifen.

Was hat unsere Langmut, unsere Gutmütigkeit, was hat unser erstarrtes Streben, gerecht zu sein, genügt? Den Befehl des französischen Führers des 32. Korps vor der April-Offensive haben ja wohl viele unsere Zeitungen abgedruckt; darin ist der Deutsche der „anwürdige Gegner, der unsere Frauen geschändet, unsere Kinder und Greise verstimmt hat!“ Die Viller werden im nächsten und im übernächsten Jahr zwar noch nicht behaupten, daß wir hier allmorgendlich Säuglinge zum Frühstück verzehrt haben. Aber vom Jahre 1920 an wird man es in Lille, ebenso in der Kinderfibel lesen wie in Paris. Und wird es glauben. Und Madame Jean-Béat aus der Rue Neuve wird selbst dabei gewesen sein — und mit dramatischer Bewegtheit wird sie die Grenzelzene darstellen.

Weiter. Der würdigen Gräber, die wir in dem ganzen von uns besetzten Gebiet den gefallenen Franzosen gegeben haben, wird man vergessen und wird die albetne Mär, die sie heute nur von Mund zu Ohr ruscheln, dann laut ausposaunen: daß wir die Leichen der gefallenen Franzosen zur Fettgewinnung ausgebeutet hätten.

Im Herbst 1915 hieß es plötzlich: nun hat die deutsche Behörde den armen Villern auch noch den heiligsten Seelentrost geraubt — sie habe die „letzte Delung“ verboten. Man erschaue, denn ein gebildeter Viller war es, der die Kunde brachte. Und die Erklärung? Aus hygienischen Gründen hat man den hier beliebten Trauerpomp ein-

geschränkt: die Verwendung des schwarzen Zuches, mit dem die Begräbnisstätten ganze Häuser auszufüllen pflegten und das besonders in der Typhuszeit den Trauergemeinden Aufstechungskeime aus den Sterbegemeinden vermittelte.

Sie wittern immer nur Gefährlichkeit, Grausamkeit, Barbarei. Vielleicht sind sie aber auch gar nicht in der Lage, den Sinn hygienischer Maßregeln zu erfassen.

Als wir die Hand auf Lille legten, war es ein Schmutznest. Die Zustände in der Wasserversorgung, im Abfluß der Fäkalien waren bedenklich. Bis zur grundlegenden Arbeit unferer Fachleute war Lille denn auch ein ständiger Seuchherd. Heute sind Typhusfälle hier ganz vereinzelt. Gibt es dafür Dank? Ueberhaupt Verständnis für das Gemeinwohl? Wenn irgend ein an typhusverdächtigen Erscheinungen erkrankter Viller die Möglichkeit hat, sich der Anzeigepflicht zu entziehen, so nimmt er sie gewiß wahr.

Vollgeordneter für das Backwesen, für Fleischbeschau, Mälabfahr und hundert andere Selbstverständlichkeiten für den öffentlichen Gesundheitschutz konnte man hier nicht. Zum mindesten wurden sie nicht befolgt. Die Konditorochter, die sich soeben die Nase gepugt hat, zählt mit ihren ungewaschenen Fingern die kleinen, klebrigen Obstfuchen ab. Der Barbier benutzte für sämtliche Kunden denselben Schwamm; dem Kellner dient die Serviette zum Schweigabtrocknen. Das auftragende Hausmädchen muß husten oder niesen, und die Suppe bekommt selbstverständlich ihr Teil ab. Das abgegriffene Papiergeld, mit dem der Viller in der Straßenbahn den Schaffner bezahlen will, bewahrt er zwischen den Lippen auf. Vom ABC-Schützen bis zum Mummelreis spuckt in Lille alles, aber auch alles, in weitem Bogen; es gibt nichts Unappetitlicheres. Trotzdem ist in den Augen des Franzosen wie der Französin (die nachmittags geschminkt und gepudert wie eine Haremsschöne durch Lille zieht, vormittags aber im Hause unfrisiert und schlampig herumläuft) der Deutsche der Schmutzfaul.

Zwischen uns Deutschen und diesem Franzosenvölkchen fließt ein unüberbrückbarer Abgrund. Das Urteil der eleganten Herren und Damen aus deutschen Großstädten, die bis zum Kriege in Paris die Saison mitzumachen pflegten und für die dortige „Kültür“ schwärmten, ist nicht mehr maßgebend. Hunderttausende deutscher Soldaten aus allen Schichten und Berufen und aus jedem Lebensalter haben in diesen dreieinhalb Jahren im besetzten Gebiet das französische Volk gesehen, wie es wirklich ist. Die ebenso phrasenreiche wie gedankenleere Höflichkeit täuscht uns nicht mehr. Wir wissen: kaum werden wir Frankreich den Rücken gekehrt haben, so werden die Franzosen schon wieder in all die verlogenen Ammenmärchen von den deutschen Hunnen einstimmen. Und sie werden uns hassen. Und das soll den Männern, die den künftigen Frieden mit den Franzosen vorbereiten, um Gottes Willen vor Augen stehen!

### England und Japan richten sich in Rußland häuslich ein.

Im „Scotsman“ machte E. S. Carolea den Vorschlag, zur wirksamen Bekämpfung der russischen Anarchie müßte sofort ein amerikanisches Heer nach Rußland geschickt werden. Begründet wurde dieser wohlwollende Vorschlag mit der großen Volkstümlichkeit, deren sich Amerika in Rußland erfreue. Engländer und Japaner sind in Rußland nicht ganz so populär, aber auch sie lassen bereits ihre Heere marschieren, um den Amerikanern zuvorzukommen und sich alle jene wirtschaftlichen und politisch-strategischen Vorteile zu sichern, auf die ihnen der seitherige Kriegsverlauf das Recht der Vorhand eingebracht hat. Im „Aftonbladet“ heißt es darüber: „Niemlich allgemein bekannt ist, daß die Regierung des abgesetzten Zaren bereits eine Menge russischen Staatseigentums an England beliehen hat. Als Bezahlung von Geldanleihen und Munitionslieferungen hatte man so gut wie alles wertvollere Staatseigentum verpfändet, darunter vor allen Dingen Gruben verschiedener Art, Wälder und andere Staatsdomänen, Einkünfte gewisser Eisenbahnen u. a. mehr. Die gestürzte Regierung soll sogar so weit gegangen sein, daß sie ungesetzlich die Kronforsten des Großfürstentums Finnland verpfändet hat. Bekannt ist, daß ein großer Teil der Goldvaluta der russischen Reichsbank nach London überführt wurde, um dort als Hypothek für englische Anleihen zu liegen. Bereits früher hatte Rußland, wie bekannt, eine unerhörte Schuldenlast an Frankreich zu verzinsen. Nach der Revolution ist nun das Land infolge aller wie neuer Verpflichtungen in ganz unerträgliche Abhängigkeit von den Westmächten geraten.“

Die ganze Verwaltungsmaschine, die durch die Revolution natürlich auf unsicheren Grund geriet, ist in englische Hände übergegangen. Bezeichnend für Abhängigkeit ist die Tatsache, daß keine Pässe für Reisen ins Ausland ohne Erlaubnis der englischen kontrollierenden Behörden ausgefertigt werden. Dieselben englischen Behörden haben sich auch das Recht genommen, die Ausbezahlung sowohl größerer wie kleinerer Geldsummen für Rechnung des Staates zu überwachen. Auch Pässe, die von heimischen Bürgern erteilt werden, müssen zunächst nach Petersburg geschickt werden, um sie dort von englischen Kontrollanten guthießen zu lassen, ehe man sie dem Antragenden zustellt.

Das sind bekannte Dinge. Nun sind dagegen die folgenden ergänzenden Mitteilungen: Wenn man weiß, daß die russische Staatsmaschinerie nur notdürftig mit englischen oder durch England vermittelten Geldern in Gang gehalten wird, ist es nicht schwer, folgende Episode zu verstehen: Als das Verhältnis zwischen der provisorischen Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenrat vor Gultschows und Miljukows Abgang äußerst gespannt war, fanden sich bei einer Gelegenheit die Gesandten der Ententemächte in Petersburg mit dem englischen an der Spitze im „Rat“ ein und erklärten, daß, wenn die provisorische Regierung gestürzt werde, alle Geldbeiträge aufhören würden. Da weiter die Staaten, die sie vertraten, wie auch Amerika, befalls ungeheure Interessen zu bewahren hätten, seien Beschlüsse gefaßt worden, nach denen in genanntem Falle England und Japan unmittelbar Schritte ergreifen würden, um geeignete Landesteile und wichtige strategische Punkte zu

besetzen. England und Japan hätten nämlich, wurde erklärt, eine besondere Konvention getroffen, um ihre wirtschaftlichen Interessen, und besonders die dem russischen Staate gegebenen großen Anleihen, zu sichern. Der genaue Inhalt der Konvention ist natürlich nicht bekannt. Nach dem, was uns von unterrichteten russischen Kreisen angegeben wird, soll sie u. a. einen Punkt folgenden Inhalts enthalten: Dafür, daß Japan die Mandchurei und das ganze östliche Sibirien erhält, eventuell bis zum Baikalsee, verpflichtet sich Japan gegenüber England, nach Bedarf mindestens 300000 Mann nach Rußland zu senden, um die Ruhe wieder herzustellen, und außer den genannten Landesteilen auch andere mit Rücksicht auf den Krieg für die Entente wichtige Punkte zu besetzen. Die frühere Mitteilung des „Aftonbladet“, daß die Engländer bereits Archangelsk besetzt haben und sich mit der Absicht tragen, die Eisenbahn von dort nach Süden zu besetzen, und daß die Japaner Charbin besetzt haben, kann von zuverlässiger Seite bestätigt und durch die folgenden bemerkenswerten Zusätze ergänzt werden: Japan hat bereits sowohl Wladiwostok, Rußlands einzigen wertvollen Hafen im östlichen Sibirien, wie die Eisenbahn von dort nach Charbin mit 5 Divisionen besetzt, ferner die Stadt Charbin, in deren Umgebung 15 Divisionen zusammengezogen sein sollen, eine ganze Armee, die ungefähr der in der obengenannten Konvention festgesetzten Ziffer entspricht. Schließlich hat Japan Abteilungen zur Besetzung der Eisenbahn von Charbin über Tajita nach dem Baikalsee vorgeschoben. Die Engländer haben auch sicherlich nicht ihre Pläne auf Estland und Livland, trotz aller Dementis, aufgegeben, obwohl ihre Absichten eine andere Form wie zuerst geplant war, angenommen haben sollen.“

### Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Berlin.)

Eine Sommeroffensive — allerorts zu gleicher Zeit, — um die Stelle zu entdecken, — wo der Deutsche nicht bereit, — ist der neueste Plan der Feinde, — den sie nunmehr ausgedacht — und womit in jeder Zeitung — die Entente Klammern macht. — Wie bisher in jedem Falle, — wo es nachher anders kam, — machen sie durch die Klammern — Deutschland vorher aufmerksam — und man kann auf alle Fälle — heute schon der Welt verkünden, — daß sie uns, sobald es loggeth, — überall gerütert finden. — Ohne viel davon zu reden, — schafft der Deutsche überall — gegen unsrer Gegner Angriff — einen eisenfesten Wall, — eine Mauer, deren Stärke — längst bereits die Gegner kennen, — weil sie seit zwei Jahren nutzlos — mit dem Kopf dagegen rennen, ohne daß von Süd bis Norden — sie inzwischen klug geworden. — Schwere Sorgen unterdessen — sind durch Rußland aufgetaucht, — weil es nicht so dumm mehr sein will — wie in London man's gebraucht, — weil die Revolutionäre — an der „Newa“ eingeseh'n, — daß sie nur für Englands Zwecke — heut noch unter Waffen steh'n, — daß der Britte ohne Frage — bis zum allerletzten Mann — weiterkämpfen wird, — den Rußland an die Front entsenden kann — Englisches Kanonenfutter — ward die halbe Welt bereits, — doch verliert sich ganz allmählich — dieses „Ehrenpostens“ Keiz — und mit Jagen und Geschreien — steht der Britte nach und nach, — was sich daraus für ihn selber — bald vielleicht entwickeln mag.

\*) Newa: Fluß, an dem Petersburg liegt.

### Verlustliste Nr. 415 der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 6. Juni.

Gäbler, Paul, Großsch. — biß. vermißt, i. Gefsch. gest. Klunker, Max, Grumbach — i. v., b. d. Tr. Maul, Kurt, Weistrop — schw. v. Röhold, Paul, Köhrsdorf? — biß. schw. v., ist gestorben. Schäfer, Paul, Kaufbach — gefallen. Schneider, Fritz, Taubenheim — i. v. v. Schoenberg-Bötting, Rudolf, Optm. Mittanneberg — gefallen. Sohrmann, Arthur, Sachsdorf — erneut i. v., b. d. Tr. Ulbrich, Arthur, Wiltzig — schw. v. Wischka, Max, Selbigsdorf — i. v.

### Kirchennachrichten

für den 2. Sonntag nach Trinitatis.

#### Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl (besonders für die zum Deere Enderufenen).  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Psalm 34, 5-7).  
Nachm. 1 Uhr Unterredung für die konf. männl. Jugend.  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (P. Zacharias.)  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. (W. Heber.)  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

#### Gora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Christenlehre.  
Abends 1/9 Uhr Kriegserstunde mit Gottesdienst zur Verabschiedung der Gloden.

#### Limbach.

Kollekte für Feld- und Lazarettfürsorge.  
Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

#### Blankenfein.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Kath. Gottesdienst in Wilsdruff, Schloßkapelle 9 Uhr vorm.

### Bestellungen

auf das

„**Wochenblatt für Wilsdruff**“ werden von allen Postanstalten, den Briefträgern und Aus-trägern sowie von der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern setzte nach verhältnismäßig ruhigem Tage zwischen Ypern und Armentieres gestern 8.30 Uhr abends starkes Trommelfeu ein, dem an der ganzen Front englische Angriffe folgten. Sie drückten nach Rämpfen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, die unsere weiter östlich liegenden Kampflinien zwischen Hollebeke, Dounegrund und südwestlich von Warneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen Erkundungsversuche verwickelt haben.

Nördlich des Kampffeldes bis zur Küste nur geringe Artillerietätigkeit. Im Handstreich hoben Stoßtrupps eines niederrheinischen Regiments einen belgischen Posten von 25 Mann aus.

An der Artoisfront griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwellen unsere Gräben östlich von Monchy an, brachen an einigen Punkten ein, wurden jedoch durch Gegenstoß der Vereitschaften sofort hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois de Sart ist noch in Feindeshand.

Abends stießen mehrere englische Bataillone östlich von Voos vor. Auch hier wurde unsere Stellung durch kräftige Gegenangriffe gehalten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf zu beiden Seiten der Straße Laon—Soissons und am Winterberg auf.

Unsere Sturmtrupps brachten von Unternehmungen gegen französische Gräben nordöstlich von Beaze, östlich der Sutrop-Niederung und auf dem Ostufer der Maas Gefangene und Beute zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Gefechts-handlungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Feuer-tätigkeit bei Smorgon, westlich von Lud und an den von Hoczow und Halicz auf Tarnopol führenden Bahnen.

An der

Mazedonischen Front

Sage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ausrüstung der beschlagnahmten deutschen Schiffe in Rio de Janeiro.

Amsterdam, 15. Juni. (tu.) Aus Rio de Janeiro kommt die Nachricht, daß die kleinen deutschen Schiffe für die Küstenschiffahrt verwendet werden sollen. Sie werden mit Mannschaften der früheren Kriegsmarine bemannt und wahrscheinlich mit je 4 Schnellfeuerkanonen bewaffnet werden.

Ein Aufruf des scheidenden Königs an sein Volk.

Genf, 15. Juni. (tu.) König Konstantin reist mit der gesamten königlichen Familie nach der Schweiz ab, um wahrscheinlich in Lugano Aufenthalt zu nehmen. Die Schutzmächte haben die Absetzung des Prinzen Nikolaus gefordert. König Konstantin erließ einen Aufruf an das griechische Volk, in dem er seine Abdankung bekannt gibt und im Interesse des Vaterlandes dazu auffordert, vom einem bewaffneten Widerstand abzusehen.

König Konstantin hat nicht verzichtet.

Rotterdam, 15. Juni. (tu.) Die „Times“ lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß der Brief den Zaimis an an den französischen Oberkommissar Jonnart richtete, nicht die Abdankung des Königs wörtlich ausspricht, sondern nur, daß er mit dem Kronprinzen das Land verlassen werde. Wenn man auch daraus schließen dürfe, daß er auf seine Rechte verzichtet, so werde ein solcher Verzicht jedoch nicht endgültig ausgesprochen.

Forderung nach weiterer Ablösung der Franzosen durch die Engländer.

Von der schweizerischen Grenze, 15. Juni. (tu.) Die Pariser Blätter melden: Der Abgeordnete Abel Ferry brachte in der Kammer einen dringenden Antrag ein, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Ausdehnung der englischen Linien an der Westfront durchzuführen, um dadurch zu ermöglichen, daß noch vor dem Winterfeldzug ein Fünftel oder ein Viertel der französischen Front in Ruhestellung gehen kann.

Protest italienischer Sozialisten gegen die Politik Sonninos.

Lugano, 15. Juni. (tu.) Der in Rom tagende Kongress der sozialistischen Neutralisten nahm einen Protest gegen Sonninos imperialistische Politik an. Eine Abordnung überreichte Roselli eine diesbezügliche Resolution.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 15. Juni.



Dem Gefreiten der Reserve Richard Kretschmer aus Wilsdruff, Inhaber der König Friedrich August-Medaille in Bronze, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Am Donnerstagabend hielt die priv. Schützengesellschaft zu Wilsdruff im Bahnhofrestaurant ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die von 20 Mitgliedern besucht war. Die Versammlung konnte auch ihren 3. Jt. im Heeresdienst stehenden Schützentönnig Martin Neubert begrüßen. Durch ein Besuch des Vorstandes an seine Kompagnie war es möglich geworden, seine Anwesenheit bei dieser Hauptversammlung zu verwirklichen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde dem vor wenigen Tagen verstorbenen alten Mitgliede August Adam durch Erheben von den Plätzen gedacht. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf Beschlußfassung über eine von der Gesellschaft zu machende Stiftung von Ehrenkreuzen für den am 6. August d. J. einzuweihenden Ehrenfriedhof der Stadt Wilsdruff. Es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, 75 Mk. für diesen Zweck auszuwerfen mit dem Wunsche, daß dieser Betrag zur Anschaffung von 3 eigenen Ehrenkreuzen Verwendung finden möge. Der zweite Punkt betraf die Jahresrechnung, die gutgeheißen und darauf der Kassierer entlastet wurde. Abgemeldet hatte sich 1 Mitglied infolge dauernder Kränklichkeit. — Es ist zu hoffen, daß alle Vereine Wilsdruffs ein Gleiches tun zur Ehre und zum Gedächtnis der gefallenen Krieger, daß zum mindesten kein Verein sich ganz ausschließt. Auch Privatpersonen Wilsdruffs und der eingepfarrten Teile von Grumbach und Sachsdorf, deren Verhältnisse es gestatten, können hier ein Gutes tun.

Einschränkung des Papierverbrauches. Das Kriegsamt sieht sich zu folgender Warnung veranlaßt: „Zunehmend wird die Wahrnehmung gemacht, daß behördliche wie private Stellen im täglichen Schriftverkehr die Notwendigkeit sparsamen Papierverbrauches völlig außer acht lassen. Nach wie vor werden in zahlreichen Fällen die sogenannten „Nevelsbogen“ verwendet, ebenso werden für kurze Mitteilungen, für die kleine Halbfolioblätter genügen, große Bogen gebraucht. Angesichts der bestehenden Papierknappheit ist es dringend erwünscht, daß alle in Betracht kommenden Kreise sich auch für den Schriftverkehr größte Einschränkung hinsichtlich des Papierverbrauches auferlegen.“

Wenn der Briefträger bei seinem Rundgang jetzt kurz vor dem Vierteljahrschluß die Lesegelder für die Zeitungen einzieht, so vergesse man nicht, das Abonnement auf das Wilsdruffer Wochenblatt, das bei seinen stets reichen Darbietungen am Tage des Erscheinens in der Mitteilung der neuesten Ereignisse sogar den großstädtischen Tagesblättern voranzieht, zu erneuern oder neu zu bestellen. Nicht nur in den Familien des Bezirks und darüber hinaus wird das Wochenblatt nach wiederholt abgegebenen Urteilen geschätzt, auch den heimischen Feldgrauen bietet es den angenehmsten Lesestoff. Bestellungen werden auch von den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Verbesserung der Grenze, Vertreibung der Völker und Wiederherstellung einst entrittener Gebiete mit dem früheren Vaterlande. Wenn diese Auslegung angenommen würde, müßte solange gekämpft werden, bis Deutschland in die Mark Brandenburg, Frankreich in die Provinz Isle de France und Rußland in das Großfürstentum Moskau zurückverlegt sei. Das wäre ein Krieg ohne Ende. Rußland wolle baldigt Frieden, und wenn es die Lösung: „Friede ohne Annexionen“ auf seine Fahne geschrieben habe, so verstehe es unter „Annexion“ einfach Aneignung von Landesteilen, die am Tage der Kriegserklärung einem anderen Staate gehörten. Das sei klar und deutlich, und nur derjenige könne dies nicht begreifen, der es nicht begreifen wolle.

Offene Meuterei in der Armee.

General Tscherbatschew berichtete an den Kriegsminister Kerenski, daß sich drei Regimenter weigerten erhaltene Befehle zur Umgruppierung nachzukommen. Die Soldaten blieben gegenüber den Ermahnungen des Befehlshabers und der Offiziere sowie der Ausführgewalt taub, verurachteten einen Kumult und nahmen einen Regimentskommandeur und sieben Offiziere fest. Ein General mit zwei Kavalleriebataillonen, zwei Infanteriebataillonen, einer Feldbatterie und einer Abteilung Wagnerskraftwagen besetzte den Ausgang des von den Meuterern besetzten Dorfes, während Vertreter des Heeresauschusses mit einem Ultimatum an dieses Regiment geschickt wurden. Der General griff das Dorf mit einem Infanteriebataillon und zwei Eskadronen an. Sobald diese Truppen in das Dorf eindrangen, nahmen die Meuterer alle Bedingungen an. Ihr Führer Filipow und drei zu seiner Partei gehörige Offiziere wurden nur mit Mähe der Wut der angriffenden Truppen entrisen und zum Generalstab der Armee geschickt. 200 Soldaten des meuternden Regiments wurden verhaftet. Der Zwischenfall wurde ohne Blutvergießen beendet. In der folgenden Nacht begab sich das Regiment zusammen mit einem anderen Regimente in der befohlenen Richtung auf den Marsch. Eine Untersuchung der Angelegenheit ist eingeleitet. Kerenski trich nach seiner Rückkehr nach Petersburg vier Regimenter für immer aus der Heeresliste, weil sie sich geweigert hatten an die Front zurückzukehren. Aus Beteiligungsberichten ergibt sich, daß die Artillerie die Regierung und den Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg unterstützt, die Infanterie sich dagegen auf die Seite der Kronstädter Regierung schlägt.

Sibirien für sofortigen Frieden.

In Astrachan eingetroffene, aus sibirischen Gefängnissen entlassene politische Sträflinge erzählen, daß in ganz Sibirien die Bevölkerung die neue Regierung nur unter der Bedingung, wenn sie in den sofortigen Frieden eintrete. Sobald die Regierung der jetzigen Regierung in dieser Frage in Sibirien bekannt werde, dürfte dort eine neue Revolte ausbrechen. In Omsk wurden Bekanntmachungen von revolutionären Komitees verbreitet, worin ein Abfall von Europäisch-Rußland und Bildung einer eigenen Republik gefordert wird, wenn man in Petersburg nicht bald den Krieg beenden wolle.

Weitere Meldung

Petersburg, 14. Juni. Die Auslandsbewegung in Petersburg dauert ungeschwächt an. Alle Bestrebungen, die Arbeit zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, sind wieder fehlschlagen. Die letzte Forderung ist jetzt noch, daß es gelingt im Heere wieder Ordnung zu schaffen.

Letzte Meldungen.

Der heftigste der Luftangriffe auf London.

Amsterdam, 15. Juni. (tu.) Aus London wird berichtet, in England sei man sich darüber einig, daß der letzte deutsche Luftangriff auf London der heftigste gewesen sei, von dem England bisher betroffen wurde. Die Schnelligkeit, mit der der Angriff vor sich ging, geht aus der Tatsache hervor, daß die deutschen Flugzeuge nur in einem kleinen Teil der City bemerkt worden sind. Die Mehrzahl der Bevölkerung erfuhr danach erst aus den Abendblättern, was sich ereignet hatte.

Kein russisches Einverständnis mit den Zielen Englands und Frankreichs.

Genf, 15. Juni. (tu.) Die Kriegszielerklärungen Frankreichs und Englands werden nach einer Petersburger Meldung der französischen Presse von den revolutionären Organen sehr ungünstig aufgenommen.

rechterhaltung seiner berechtigten Eigenart zu wahren und zu fördern. (Aunter Beistand auf allen Bänken des Hauses.)

Der Präsident sprach die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk den zurückkehrenden elsaß-lothringischen Völkern seinen Dank dadurch abstatte werde, daß es sie als gleich- und vollberechtigte Staatsbürger einstuft. Er schloß mit einem Hoch auf Elsaß-Lothringen, das deutsche Reich und den deutschen Kaiser.

Der Frankfurter Friedensvertrag endgültiges Recht.

Der Präsident der ersten Kammer Dr. Doeffel stellte als allgemeine Überzeugung des Landes fest, daß für Elsaß-Lothringen eine erforderliche, friedliche Zukunft nur im Verband mit dem Deutschen Reiche, zu dem es treu stehe, zu erhoffen ist. Es sei 1871 durch einen völkerrechtlichen Friedensvertrag dem Deutschen Reiche einverleibt worden. Dieser Friede ist ein völkerrechtlicher Akt, welcher endgültig Recht geschaffen und dauernd Elsaß-Lothringen mit dem Deutschen Reiche verbunden hat. Unter der Legende desselben habe das Land während 43 Jahre die Segnungen des Friedens genossen und den größten Aufschwung erlebt. Es wolle, was es am Deutschen Reiche habe. Es wäre Unrecht, das nicht anzuerkennen zu wollen.

Elsaß-Lothringens deutsche Nationalität.

Es ist nie so viel vom Nationalitätenprinzip geschrieben und geredet worden wie heute. Die Nationalität hat ihre Grundlage in Abstammung und Sprache. Die antiken Ermittlungen, die auf Volkszählungen beruhen, auf eigenen Angaben der Bevölkerung, ergeben in Elsaß-Lothringen 87 Prozent deutschsprachige, 12 Prozent französisch-sprechende und 1 Prozent fremdsprachige Einwohner. Wo das Nationalitätenprinzip bis graziert, zeigen diese Zahlen zur Genüge.

Präsident Dr. Doeffel schloß mit den Worten: Wir hoffen, daß der gute Wille, den unser Kaiser zum Prinzip seiner Politik vor einigen Monaten proklamiert hat, bald allgemeines Verständnis finden möge. Ihm aber, den Landesherren Elsaß-Lothringens, den Kaiser des Deutschen Reiches möge Gott weiter schützen und leiten. Seine Majestät der Deutsche Kaiser, er lebe hoch, hoch, hoch!

Die Wirrnisse in Rußland.

Aus der Fülle der über die innere Entwicklung Rußlands berichtenden Nachrichten heben sich in den letzten Tagen mit großer Deutlichkeit zwei Erscheinungen heraus. Die eine ist die unverkennbar schärfere werdende Grenzlosigkeit der russischen radikalen Presse gegen die Verbündeten, die andere das Bestreben der jetzigen provisorischen Regierung, der wachsenden Abneigung im Lande und im Heere gegen die Weiterführung des Krieges mit Gewaltmaßnahmen Herr zu werden.

Ultimatum des A- und S-Rates?

Nach englischen Quellen habe sich bereits der Arbeiter- und Soldatenrat mit unverhüllten Forderungen nach Paris und London gewandt.

Der Petersburger Berichterstatter der „Daily News“ meldet die Abendung eines Ultimatum des russischen Arbeiterrates an die Alliierten, dessen Inhalt die Friedensfrage betreffe. — Die Londoner „Morningpost“ berichtet aus Paris: Der Petersburger Arbeiterrat habe die französische Regierung telegraphisch um Aufhebung des Fahrverbotes für die französischen Sozialisten zur Stockholmer Konferenz ersucht.

Ob diese Meldungen sich bewahrheiten, läßt sich im Augenblick noch nicht nachprüfen. Als ganz unmöglich braucht man sie nicht abzulehnen. War doch in den radikalen Blättern als Antwort auf die englischen und französischen Kriegszettelnoten zu lesen:

Deutschland habe sachlich fraglos recht, sich als Sieger zu fühlen; dieses Gefühl sei aber für den englischen Imperialismus unerträglich. Der englische Imperialismus sei also die Triebfeder des Strebens, Deutschland den Sieg zu entreißen. Das Opfer, das hierfür gebracht werden solle, sei Rußland. Nur im Sinne der Demokratie seien die russischen mit den englischen Kriegszeteln parallel. Ihre Wege schieden sich, wenn Deutschland bereit sei, die besetzten Gebiete herauszugeben. Wenn die Alliierten danach noch die Fortsetzung des Krieges wünschten, würden sie von Rußland eine Absage erhalten.

Diese Äußerungen haben in Paris und London wilde Wut hervorgerufen, die kriegsbeherdliche Presse beschimpft die Russen in heftigster Weise, spricht von Unverschämtheit und von unerhörter Entartung der russischen Revolution.

Ohne Annexionen.

In dem amtlichen Blatte des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates „Iswestija“ wird hervorgehoben, daß der Begriff Annexion in ganz verkehrtem Sinne ausgelegt werde. Offene und geheime Imperialisten sprächen von

**Roffen.** Stadtrat Bogelang beging mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Gleichzeitig begeht der Jubilar das 50jährige Meister-, Turner- und Feuerwehr-Jubiläum.

**Dresden.** (Landtagsnachrichten.) Die Finanzdeputation A der Zweiten Kammer hat in ihrer letzten Sitzung die im Nachtrags Haushaltsplan für 1916-17 geforderten Beträge von 52 Mill. Mk. für Steuerzuschläge an Beamte, Arbeiter, Geistliche, Volksschullehrer usw. bewilligt. In gleicher Weise wurden die geforderten Summen von 4,6 Mill. Mk. für die arbeitslos gewordenen Textil- und Schuharbeiter bewilligt und die Kapitel „Forsten und staatliche Braunkohlenwerke“ nach den vorliegenden Voranschlägen genehmigt. — Die Finanzdeputation B der Zweiten Kammer hat sich in ihren letzten Sitzungen mit den kleinen Eisenbahnvorlagen im Nachtragsetat beschäftigt. Die Vorlagen dürften sämtlich nach den Vorschlägen der Staatsregierung Zustimmung finden.

**Annaberg.** Das verstorbene Hrl. Uhlig hat die Stadt Annaberg zur alleinigen Erbin ihres Vermögens im Betrage von 137.000 M. unter der Bedingung eingesetzt, daß aus dem Kapital ein Bürgerheim errichtet werden soll.

### Bücherchau.

**Brehms Tierleben.** Allgemeine Kunde des Tierreichs. 15. Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 15 Karten. Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straffen. Band III: Die Fische. Neubearbeitet von Otto Steche. Mit 172 Abbildungen im Text, 19 farbigen und 54 schwarzen Tafeln sowie 10 Doppeltafeln. In Halbleder gebunden 12 Mark.

Der Plan zum neuen „Brehm“, monographischer Nachdruck auf die Entwicklungsgeschichte gelegt ist, bringt es mit sich, daß im Fischband nicht nur die Tunikaten oder Manteltiere enthalten sind, sondern auch die Einleitung zu den Wirbeltieren. Die darin zum Ausdruck kommende starke Betonung der vergleichenden Anatomie verknüpft diesen Band aufs innigste mit den übrigen Teilen des Ganzen und macht ihn zugleich zu einem besonders wichtigen Teile des Werkes. Was nun die „Fische“ selbst anlangt, deren Einteilung das neue System von Boulenger-Goodrich zugrunde gelegt ist, so darf man zunächst eine dankenswerte Berücksichtigung der vielen neuen Ergebnisse über erste Entwicklung, Eiablage und Brutpflege hervorheben. Die Zahl der besprochenen Arten ist fast auf das Doppelte gestiegen. Am breitesten behandelt ist naturgemäß die heimische Fauna, unter deren Vertretern die Süßwasserfische vollständig, die Seefische zum größten Teile besprochen sind. Von den ausländischen Fischen wurden ausführlicher als in der vorhergehenden Auflage die nordamerikanischen und die in unseren Kolonien vorkommenden Arten herangezogen. Einen großen Fortschritt läßt die Darstellung der Lebensgewohnheiten der Fische erkennen, die bei den Meeresfischen in ausgiebigster Weise das reiche Material der Internationalen Kommission für Meeresforschung und der letzten großen Forschungsfahrten verwerdet, für die tropischen Süßwasserfische die in den Aquarien neuerdings gemachten, auf eingehenden Versuchen und Studien beruhenden Beobachtungen. Bei den einheimischen Süßwasserfischen begnügen wir überall den bei der künstlichen Nahrung erlangten Aufschlüssen. Dem glücklichen erneuerten Inhalt entspricht die reiche und technisch vollendete Illustration des Fischbandes. Zu den vorzüglichsten alten Bildern von Meißner-Mißel sind ausgezeichnete Darstellungen namentlich von Kalanders gekommen, dessen Studien nach dem Leben den echt künstlerisch aufgefakten Bildern einen hohen naturgeschichtlichen Wert verleihen. Bei einer Reihe von Aquarienfischen zeigt Thunann, daß er ein ebenso guter Zeichner wie Fischer ist. Welche Leistung die prächtigen, nach photographischen Aufnahmen wiedergegebenen Tafeln bedeuten, kann nur der beurteilen, der die Schmieckerei kennt. Fische im Wasser zu photographieren. Die vollständig erneuerte Verbreitungskarte bildet den würdigen Abschluß des vortrefflich gelungenen Fischbandes, der uns willkommenen Anlaß gibt, unseren Lesern das ganze Werk in empfehlender Erinnerung zu rufen.

### Ferkelmarkt Wilsdruff

Freitag, den 15. Juni.

Auftrieb 23 Stück. Preis pro Stück 25—33 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild“.

# Dreßler

Modewaren · Kleiderstoffe  
Seide · Wäsche · Konfektion  
Aussteuerartikel, Leinen- u.  
Baumwollwaren, Gardinen  
Herrenwäsche usw. Nur ganz  
solide, preiswerte Waren.

# Dresden

Prager Straße 12

**Kinderschloßchen-Lichtspiele**  
Sonntag den 17. Juni abends 8 Uhr  
„Leo Sapperloter“  
Schwan in 3 Akten.  
Nachm. 4 Uhr Kindervorstellung.

**Kath. Gottesdienst in Wilsdruff,**  
**Schlosskapelle, 9 Uhr vorm.**  
17. Juni — 8. Juli — 26. Aug. — 30. Sept.  
18. Nov. — 26. Dez.  
Deuben, am 14. Juni 1917.

**Roh- u. Viehmarkt, Freiberg i. Sa.**  
Roh- und Wernerplatz.  
Sonntag den 23. Juni 1917.  
Der Stadtrat.

Tieferschütterter erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass unser lieber Sohn, Bruder und Onkel, der  
**Landsturmann**  
**Willy Hohlfeld**  
am 31. Mai infolge Wundstarrkrampf in einem Feldlazarett verschieden ist und am 3. Juni mit allen militärischen Ehren beerdigt wurde.  
Dies zeigen tiefbetrubt an  
Wilsdruff, am 15. Juni 1917  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Heute abend 7/8 Uhr verschied sanft und ruhig mein herzenguter, innig geliebter Mann, mein treusorgender Vater, unser teurer Bruder, Schwager und Onkel, der Zimmermann und Materialwarenhändler  
**Gustav Herm. Bormann**  
im 57. Lebensjahre.  
Im tiefsten Schmerze  
Kaufbach, am 14. Juni 1917  
**Die trauernde Gattin.**  
Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr in Kesselsdorf statt.

**Turnverein Wilsdruff.**  
(D. Z.)  
Sonabend den  
16. Juni 1917 abends  
7/9 Uhr  
Monatsversammlung.

**Kurhaus Hartha.**  
1900 Morgen Sonntag sowie alle Sonntage  
**Grosso Kurkonzerte** Jägerkapelle Freiberg  
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Einen 3 jähr. vogtländischen Zugochsen, einen 2 1/2 jähr. bayrischen Zugochsen, sowie 2 junge hochtrag. Kühe, nahe zum Kalben, 1 Kuh mit Kalb verkauft preiswert

**Arthur Täubrich, Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.**  
**Neue Sommer-Fahrpläne**  
der Strecken Roffen — Wilsdruff — Pötschappel und Wilsdruff — Weißen-Triebischtal sind zum Preise von 10 Pfg. in der Geschäftsstelle des Wochenblattes erhältlich.

Praktischer **Gebrauchsgegenstand.**  
**Näh-Mühle „Stepperin“**  
Jedermann kann mit dieser Mühle ohne besond. Vorkenntnisse arbeiten; zerfällt in Schüssel, Federad, Nadel, Fädel, Besätere, Pferde- und Wagenbeden u. selbst reparieren. Schön, steppisch wie mit Maschine. Jahrelich. Anerkennung. Verpackt und postfrei in verschied. Nadeln 2,50 M.  
**Max Zucker, Führt i. B. 183, Theresienstr. 44.**  
Hochwillkommene Liebesgabe für unsere Feldgrauen.

**Waltsgott's Reform-Haarfarbe** a 1,50, a 2,50 in blond, braun, schwarz, echt farb. empf. Apoth. Tzschaschel  
Suche  
**2 Schmiedegesellen** für gut lohnende Arbeit.  
**M. Sander, Niederwartha**

**Reife Stachelbeeren und Ribarber** kauft  
**Konservenfabrik Wilsdruff.**  
Rucksack mit Inhalt 1907 am Stragenrand nach Klipphausen abhandlungsgewonnen. Der ehel. Finder wird gebeten, denselb. i. d. Gesch. d. Bl. abzug.

**Bekanntmachung.**  
Die Mitglieder des 1. und 2. Bezirks der Jagdgenossenschaft zu Wilsdruff werden hiermit geladen  
Dienstag den 3. Juli 1917 abends 8 Uhr  
im Saale des goldenen Löwen in Wilsdruff zur Vornahme der Neuwahl des Jagdvorstandes samt Stellvertreter sowie gegebenenfalls zur Beschlussfassung über die Weiterverpachtung der Jagden sich einzufinden.  
Wilsdruff, am 15. Juni 1917.  
Der Stadtrat als Aufsichtsbehörde.

**Kriegsverletzte!**  
Rakows Handels- u. Sprachschule errichtet einen **Sonderkursus zur kaufmännischen Fortbildung für Gewerbetreibende,**  
der den Teilnehmern zugleich Gelegenheit zur Vorbereitung auf die theoretische Meisterprüfung bietet. Lehrer: Rechnen, gewerbliche Buchführung, Schreiben, Geschäftsaufsätze, Wechsel- und Scheckkunde, Kranken- u. Invaliden-Versicherung usw. Zeit nachmitt. 3—5 oder 6 Uhr. Keine Ferien. Schluß vor dem 1. Okt., so daß Meldung zur Herbstprüfung erfolgen kann. Unterricht wie Lehrbücher usw. werden von der Rakowschen Handels- u. Sprachschule kostenlos geboten. Meldungen in der Berufsberatungsstelle des Heimatdank, Neues Rathaus, Zimmer 328, u. in den Geschäftszimmern der Schule, Altmarkt 15 u. Albertplatz 10.

**Oswald Mensch**  
**Rossschlächterei Pötschappel**  
Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

**Einmachen ohne Zucker.**  
Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel. Frau Amtsrat Rose Stollens beliebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtästen, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Käse usw. nach neuesten Grundrissen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch  
**320 Einmach-Rezepte**  
wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschläge zur billigen und einfachen

**Selbstbereitung von halbem Obstmus-Brotanstrich.**  
Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits  
**44.000 Exemplare in 10 Auflagen**  
verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1 Mark; zu haben in der Geschäftsstelle des Wochenblattes.

Ein mit einem großen **Transport**  
**Original ostfriesischem Milchvieh**  
hochtragend und frischemellend, bei mir eingetroffen und stelle selbigen von Montag den 18. d. M. ab preiswert unter bekannt reeller Bedienung zum Verkauf.  
**Hainsbergi. S., Güterbahnhofstr. 2 E. Kästner.**  
Fernsprecher Amt Deuben 296.